

# Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

**Wegzettel** monatlich 1,80 Mark einschließlich Wernigerode, bei Selbstabholung 1,60 Mark. Besändig halbjährlich 9,00 Mark und zwar mittels des Antrages der Gewerkschaften. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion und Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, O. m. b. V. Verantwortlich für Politik und Wirtschaft: Heinz Wolfenbühl, für den lokalen Teil: Wilhelm Kindermann, für Bekanntheit und Inserate: Karl Zeff, sämtlich in Halberstadt.

**Anzeigenspreis** die achtgealtene Zeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Bekanntheitspreis 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Wolfenbühlstraße Wernigerode 4626 und Volksbildungsleitung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 70

Mittwoch, den 23. März 1932

7. Jahrgang

## Braun-Severing!

Unsere Parole zur Preußenwahl am 24. April.

### Der Parteiausschluß der SPD.

Nach am Dienstag ein Referat des Parteivorstehenden Otto Weis über die politische Lage im Hinblick auf den zweiten Wahltag zur Reichspräsidentenwahl bzw. die Preußenwahl entgegen. Es wurde einstimmig beschlossen, an die Spitze sämtlicher preussischer Wahlkreise Otto Braun und Carl Severing zu setzen. Das gleiche gilt für die preussische Landesliste der Sozialdemokratischen Partei, deren Zusammenfassung im einzelnen einer zu diesem Zwecke eingesetzten Kommission unterliegt.

Für Braun-Severing kämpfen heißt nicht nur für zwei Männer kämpfen, es heißt für die Partei, für ihre Idee, für die Zukunft der Arbeiterklasse kämpfen. Wir treiben keinen Personalist. Das immer gelten für uns die Worte der Internationale: „Es rettet uns kein höheres Wesen, kein Gott, kein Kaiser, kein Tribunal“. Ganz frei fühlen wir uns von dem „Reiter“-Wahnsinn des verfluchten Kleinbürgerturns.

Das aber der Befehl des Parteiausschusses ausprechen will, das ist, daß wir über die starken Persönlichkeiten verfügen, die andere, um ihren letzten Bedürfnisse zu genügen, sich erst erheben müssen. Braun und Severing können nicht über uns, sie stehen mitten unter uns. Sie sind mit der Bewegung gewachsen, sie bekennen sich mit schlichter Selbstverständlichkeit zur Arbeiterklasse, der sie zugehören.

Kandidaten der Tribüne sind sie nie gewesen. Sie haben immer nur für ein Publikum gesprochen, das zu hören verstand. Höfliche Begehrten haben sie weder jemals selbst gesagt noch bei anderen erregt. Dafür haben sie allen Urteilfähigen durch ihre Arbeit imponiert. Freunden und Feinden, den zweiten vielleicht noch mehr als den ersten, denn diese Feinde haben es am bittersten empfunden, Männer vor sich zu haben, deren geistige Überlegenheit eben so festhielt, wie ihre persönliche Unantastbarkeit.

So sind Braun und Severing die heroischsten Repräsentanten jener sozialdemokratischen Politik, die unter jeder Vereitelung ihrer gewonnener Positionen mit beharrlicher Geduld weiter kämpft und weiter baut. Kein Wunder, daß sie barob den Kommunisten genau so verächtlich sind wie den Reaktionären von rechts, denn ihre Erfolge sind die blühende Widerlegung aller hyperbatalen Schmarngeplöcher.

Mit der Parole: „Für das System Braun-Severing“ ziehen wir in den Preußen-Wahlkampf und werden in diesem Jochen auch liegen.

### Vier Kandidaten.

Obgleich der Ausgang der Reichspräsidentenwahl schon ohne weiteres entschieden ist, umso mehr da Hindenburg beim zweiten Wahltag nur die meisten Stimmen und nicht mehr die absolute Mehrheit gebraucht, markieren wieder vier Kandidaten auf. Zurückgefallen hat sich nur der Stahlhelm-Kandidat Duesenberg. Die Kommunisten und Nazis wollen aber die Gelegenheit des zweiten Wahlkampfes wieder zur parteipolitischen Agitation ausnützen und stellen Ziemann und Hiller wieder auf. Aber

auch Winter will die Gelegenheit einer Gratispropaganda nicht vorbegehen lassen. Seine Anhänger sind bereits beim Reichspräsidentenwahlkampf vorstellig geworden und haben verlangt, daß Winter auch beim zweiten Wahltag wieder auf dem amtlichen Stimmzettel als Kandidat aufgeführt werden solle. Da der Wahlvorstand Winter zum ersten Wahltag zugelassen war, genügen jetzt 20 Unterschriften zur Wiederholung des Wahlvorstandes, die natürlich ohne weiteres beizubringen sind.

Anwärtler ist im Systemorganisten eine Bewegung in Gang gekommen, die für den schlesisch-polnischen Bombenleger Claus Heim notwendigen 20 000 Unterschriften für eine Kandidatur sammeln will. Was Herrn Winter gelungen ist, würde auch Herrn Heim gelingen können. Claus Heim sitzt aber zur Zeit im Zuchthaus, während Winter nur im Gefängnis sitzt. Da nach dem Strafgesetzbuch ein mit Zuchthaus bestraffter Verbrecher die Fähigkeit zur Befeldigung öffentlicher Ämter verliert, könnte eine Kandidatur Heims vom Reichspräsidenten nicht anerkannt werden, selbst wenn die jetzt betriebene Unterschriftenliste die 20 000 Unterschriften erbringen würde. Die vereitelte Kandidatur Winter allein zeigt aber, wie reformbedürftig das Reichspräsidentenwahlgesetz ist, denn es muß doch wirklich als politischer Unfug erscheinen, daß für derartige sinnlose Kandidaturen durch ihre Aufnahme auf den amtlichen Stimmzettel auf allgemeine Kosten Bekanntheit gemacht wird. Die Entscheidung, daß 20 Unterschriften statt 20 000 für die Eintragung eines Wahlvorstandes genügen sollen, war gebührt für Parteien oder Gruppen, die bei der letzten Reichstagswahl mindestens über 500 000 Stimmen verfügten und dadurch also bewiesen haben, daß sie einen gewissen, ins Gewicht fallenden Anhang im Werte haben. Herr Winter hat es auf 111 000 Stimmen gebracht, also nur auf ein Fünftel der sonst erforderlichen Stimmenzahl. Trotzdem gestattet er die Entscheidung, daß im zweiten Wahltag seine Kandidatur nur von 20 Wahlberechtigten verlangt zu werden braucht.

### Reichs-Landbund für Hitler.

Der Reichs-Landbund, der immer stärker in Abhängigkeit von den Nationalsozialisten geraten ist, gibt für den zweiten Wahltag der Reichspräsidentenwahl die Parole für Hitler aus.

### Die „Stahlhelm“-Parole.

Nicht für Hitler und nicht allgemein für Hugenberg. Der „Stahlhelm“ bemerkt in einer offiziellen Erklärung zur Preußenwahl, daß er nur Parteien unterstützen könne, die mit ihm in treuer Bundesgenossenschaft den Kampf um die innere Befreiung geführt haben. Die Stahlhelmskameraden als Kandidaten aufgestellt würden, sollten die Stahlhelmmitglieder diesen ihre Stimme geben.

Das läßt darauf schließen, daß der „Stahlhelm“ einmal nicht für Hitler eintreten, zum anderen aber auch keine allgemeine Wahlparole für Hugenberg Kandidaten ausgeben wird. Nur insoweit dürfte er sich für Hugenberg-Kandidaten entscheiden, als diese Stahlhelm-Mitglieder sind. Damit wird bestätigt, daß es über die Kandidatenfrage zwischen Stahlhelm und Hugenberg Differenzen gegeben hat.

## Der Krieg mit Klagges.

Der Reichsminister verhängt den Druck des „Harzer Echo“.

Braunschweig, 22. März. (Eig. Draht.) Am Dienstag nachmittags erschien die Polizei in den Räumen des sozialdemokratischen „Harzer Echo“ in Wartenburg und legte eine Verfügung des Innenministers Klagges vor, wonach das „Harzer Echo“ des „Volksfreund“ auch das „Harzer Echo“ einschließt. Dabei hatte diese Zeitung den von Klagges zum Verbot herausgegebenen Artikel überhaupt nicht veröffentlicht. Die Polizei verhängte eine Drangsal des „Harzer Echo“. Eine gleiche Verfügung wurde auf Veranlassung des Herrn Klagges gegen die „Dorweler Volkszeitung“ in Hilmshausen durchgeführt, die ebenfalls den zum Verbotgrund genommenen Artikel nicht veröffentlicht hat.

### Groener schreit ein.

Er hebt das Verbot des Braunschweiger Volksfreund sofort wieder auf.

Der Reichsminister des Innern hat das von dem braunschweigischen Reichsminister ausgesprochene Verbot des sozialdemokratischen Volksfreunds in Braunschweig, das auf der Wochenlaute, auf Grund der Beschlüsse des Rates mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Der „Volksfreund“ kann bereits heute wieder erscheinen. Das Verbot hat insgesamt 6 Tage statt 4 Wochen gedauert.

Natürlich ist damit das Verbot des „Harzer Echo“ auch mit aufgehoben.

## Arbeitslosigkeit unverändert.

Der Arbeitsmarkt hat nach dem neuen Bericht der Reichsanstalt auch in der ersten Hälfte des März keine wesentlichen Veränderungen erfahren. Eine Reihe verhältnismäßig geringfügiger Schwankungen haben sich zu einem im großen unveränderten Stand der Arbeitslosigkeit ausgeglichen. Am 15. März wurden bei den Arbeitssamern rund 6 129 000 Arbeitslose gezählt. Die Arbeitslosenversicherung erfuhr eine Entlastung um rund 115 000 auf rund 1 736 000 Hauptunterstützungsempfänger, während in der Krisenlücke eine nicht unbedeutende weitere Entlastung um rund 48 000 auf rund 1 717 000 Hauptunterstützungsempfänger eintrat.

Die Zahl der von den Arbeitssamern anerkannten Wahlfahrtsberechtigten betrug Ende Februar rund 1 838 000, während zur gleichen Zeit über 35 Millionen Arbeitslose in der Arbeitslosenversicherung und in der Krisenlücke betreut wurden.

Die Beschäftigungsentlastung des Arbeitsmarktes wurde in vielen Bezirken durch Wiedereinstellungen von Frau und Schnee aufgehalten; auch in der ersten Märzhälfte des Vorjahres war noch eine Zunahme der Arbeitslosigkeit um rund 6000 zu verzeichnen.

### Ruhe in Brasilien.

Newspost, 23. März. (Eig. Post.) Der Konflikt zwischen der in Brasilien seit zwei Jahren bestehenden Militärherrschaft des Präsidenten Vargas und dem brasilianischen Südstaaten ist beigelegt. Die Zentralregierung hat dem Drängen der Südstaaten nachgegeben und die Ausgrenzung von Neubaum angeordnet.

## Donaupläne.

Ausgleich der französischen und deutschen Interessen.

Das jetzt Wochen diskutierten Projekt des französischen Staatsmannes Lardieu, eine handelspolitische Neugestaltung im sog. Donauraum durch ein System von Präferenz(Vorzugs)-Zöllen und Kontingenten zu schaffen, kann keine Lösung der dringenden Lebensprobleme in den Donauländern bringen. Darauf kommt es aber an. Die agrarischen Lebensverhältnisse im Donauraum, Rumänien, Ungarn und Serbien, brauchen Exportmärkte für ihr Getreide und bessere Getreidepreise. Im Donauraum gibt es aber keine Gebiete, die dieses Getreide aufnehmen könnten. Oesterreich hat keine Ernährungsbasis systematisch vorbereitet, die Lebensnotwendigkeit ist Industrie, aber auch Agrarland und vorerst sich selbst. Die schwere Notlage der agrarischen Donauländer wird also von einem Präferenzsystem, das sich auf die Donauländer beschränkt, keine Besserung erfahren können. Aber auch für Oesterreich, von dem die Rufe nach Hilfe für Mitteleuropa ausgehen, würde ein solches System von Vorzugszöllen keine entscheidende Hilfe bedeuten. Oesterreich produziert Qualitätswaren; für die Abnahme kommen die rüchständigen Südstaaten nicht in Frage. Selbstverständlich stellt der Südböden für Deutsch-Oesterreich, schon auf Grund der alten wirtschaftlichen Verflechtungen der Donaumonarchie, ein wichtiges und völlig unentbehrliches Absatzgebiet dar, das heute noch ein Viertel der österreichischen Fertigerwaren aufnimmt. Aber diese Absatzgebiete können nur dann aufnahmefähiger gestaltet werden, wenn sie Absatzmärkte für ihre Landesprodukte finden und wenn diese Länder durch Kapitalzuführung (anier) und wirtschaftlich erschlossen werden.

Das Lardieu-Projekt ist so, rein wirtschaftlich gesehen, keine Lösung der großen mitteleuropäischen Schwierigkeiten. Es ist ja überhaupt eine irrtümliche Auffassung, daß die alte Donaumonarchie ein wirtschaftlich ausgeglichener Raum war. Vielmehr bestanden schon innerhalb dieses Staatengebietes die mannigfaltigsten wirtschaftlichen Abhängigkeiten und Interessensgegensätze. Durch die neue Staatenregelung haben sich die Gegensätze nicht abgemildert, sondern vergrößert. Wir verweisen nur auf den starken agrarischen Protektionismus in Oesterreich und in der Tschechoslowakei und auf den industriellen Protektionismus in Jugoslawien, Ungarn und Rumänien. Nachdem sich die Dinge nun einmal so entwickelt haben, ist es eine Illusion zu glauben, daß man diese Gebiete durch eine einfache Zusammenkopplung mit Präferenzen und Kontingenten retten könnte.

Die deutsche Antwort auf das französische Donaumemorandum betont mit Recht diesen Gesichtspunkt und weist nach, daß mit der bloßen Verbindung der Donauländer untereinander noch nichts getan sei. Der deutsche Standpunkt geht grundsätzlich dahin, daß eine handelspolitische Neustrukturierung einen wesentlichen großen Radius haben müßte. Da aber andererseits derartige Pläne nicht rasch genug verwirklicht werden können, ist die Bedrängnis in Oesterreich und in den Südstaaten jedoch eine sofortige Erleichterung verlangt, wird auf die deutschen Interessen zurückgegriffen: Man solle die Unterbringung der Getreideüberschüsse durch Zollbefreiung erleichtern und man solle Ferner Oesterreich angesichts seiner ganz einzigartigen Notlage besondere wirtschaftliche Vorteile einräumen.

Nach dem geringen Widerstand, den die Tarifierungs Pläne in den Donauländern gefunden haben, scheint ihre Durchführung kaum noch in Frage zu kommen. Aber auch die deutschen Lösungsvorschläge, abgesehen von politischen Schwierigkeiten, Frankreich, wirtschaftlich nicht ganz unbedeutend zu sein. Nun kommt die britische Reichsoffferenz zustande, auf der England ein breites Wirtschaftsemporium durch ein weitgehendes Präferenzsystem schaffen möchte. Bei den Dominien besteht aber immer noch erheblicher Widerstand gegen die extremen Tendenzen der wirtschaftlichen Annapelung im britischen Weltreich.

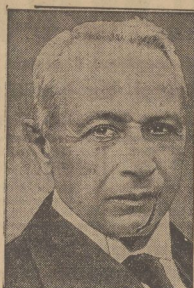
Wenn nun in Europa unmittelbar vor dieser Konferenz ein dauerndes Getreidepräferenzsystem geschlossen würde, so wäre es denkbar, daß das britische Mutterland unter Hinweis auf dieses Vorgehen den Empressandruck nicht mit stärkerem Druck betreiben könnte und daß die am Getreideexport aus starkem Interesse der Dominien ihrerseits schon als Abwehrmaßnahme sich aus englie mit dem Mutterland auch wirtschaftlich verbinden müßten. Nachdem das Mitteleuropäische System bereits außerordentlich hart durchgegriffen ist, könnte auch infolge einer prinzipiellen handelspolitischen Umgestaltung die auf der Weltökonomie begründeten Austauschbeziehungen in Erschütterung gerät. Wir glauben daher, daß es das Richtige wäre, inmitten dieses Wirtschaftskrisis zunächst nur eine provisorische Regelung anzustreben, die den Südstaaten in ihren ärgsten Krisenstunden zu Hilfe kommt und die vor dem völligen Zusammenbruch bewahrt. Eine endgültige Neugestaltung wird erst im Rahmen einer gesamten europäischen Währungs- und handelspolitischen Vereinigung und zugleich nach einer Milderung politischer Spannungen erreichbar sein.

Deutschland ist aufgrund seiner geographischen Lage und dank seiner traditionellen wirtschaftlichen Verflechtung mit dem Südböden der wichtigste Lieferant dieses Wirtschaftsgebietes und wird bei einer Erschütterung dieser Länder die entscheidende Pionierrolle ausüben. Andererseits darf nicht übersehen werden, daß Frankreich heute bereits stark finanzielle Interessen mit dem Südböden verbindet. Seit dem Krieg bis zur Gegenwart wurden vom französischen Kapitalmarkt an die Donauländer Anleihen in Höhe von ca. 4,5 Milliarden Francs gegeben. Ferner auch



# Zunkerswerke zahlungsunfähig.

Die Zunkerswerke in Dessau haben am Dienstag ihre Zahlungen eingestellt. Es ist das gerichtliche Vergleichsverfahren beantragt worden.



Professor Junters.

Den unmittelbaren Anlaß zu der Krise bildet der Zusammenbruch der Borzwerke. Die Zunkers Motorenbau war mit 800 000 Mark bei den Borzwerken verpfändet, von denen der größte Teil, nämlich 700 000 Mark, in Weßeln befanden. Diese Weßler sollten laufend bis zum Jahre 1934 prolongiert werden. Durch den Zusammenbruch der Borzwerke erstickte sich dieses Unternehmen. Die Firma Zunkers wurde mit Borz in beträchtliche Schwierigkeiten gerissen. Nun hat zwar das Reich auf dem Wege der Herabgabe von Mitteln gegen Materialüberhäufung dieser 800 000 Mark den Zunkerswerten zur Verfügung gestellt. Aber diese Hilfe reicht nicht aus, um die Alliquidität der Zunkerswerte zu beseitigen. Von der Firma wird behauptet, daß der Vermögensstand nicht unangenehm liege. Den 12 Millionen Resten stünden 22 Millionen Mitteln gegenüber, allerdings zum größten Teil Vermögenswerte, die gegenwärtig nicht realisierbar sind. Es ist vom Reich bei der Herabgabe der Mittel durch die Deutsche Revisions- und Treuhandgesellschaft ein Gutachten eingeholt worden, das zu dem Schluß kommt, es seien etwa vier bis sechs Millionen Barmittel erforderlich, um die Werke erfolgreich fortzuführen. Nun ist verfußt worden, zu einer Zusammenarbeit mit der Dessauer Continental-Gasgesellschaft zu kommen, derselben Gesellschaft, die für den Verlust ihrer Barzwecker Werke zum Reich

vor kurzem eine große Abfindungssumme erhalten hat. Dieser Verlust ist jedoch gehehelt, so daß sich die Zunkerswerte genügt haben, die Zahlungen einzustellen und das Vergleichsverfahren zu beantragen. Größere Entlassungen sollen bei den übrigen Teilen des Konzerns zunächst vermieden werden. Nur beim Flugzeugwerk sind einige Entlassungen beschlossene Sache. Dies ist unheimlich mühselig, als gerade das Flugzeugwerk vor kurzem einen so hohen Bestand an Auslandsaufträgen erhielt, daß man für diesen Teil des Konzerns von der Kurzarbeit wieder zur 48-Stundenwoche übergang und sogar 200 Arbeiter neu einstellen konnte.

Nach einer Mitteilung der Zunkerswerke ist man entschlossen, „das Bestehen der Werke auf alle Fälle sicherzustellen, nicht nur, um die großen bei den Zunkerswerten vorhandenen Werte zu erhalten, sondern auch, um den insgesamt über 3000 Arbeitern und Angestellten ihre Existenzmöglichkeit zu erhalten“. Die Zunkerswerke sind in der Lage, die Werke zu erhalten. Die Zunkerswerke sind in der Lage, die Werke zu erhalten. Die Zunkerswerke sind in der Lage, die Werke zu erhalten.

## Was ist mit Hirsch-Kupfer?

Schlechte Nachrichten kommen auch über das Werk, welches früher einmal im Wirtschaftsleben Silberbergs eine große Rolle spielte und worin auch der Hirscher Kupferhammer gehört. Wir lesen darüber im Handelt.

Die Hirsch, Kupfer- und Messingwerke Akt. Ges. in Berlin, eines der führenden Unternehmen der deutschen Kupfer- und Messingindustrie, wird demnächst ihren Abschluß für das vergangene Geschäftsjahr verkünden. Schon jetzt haben jedoch die beiden Vorstandsmitglieder ihre Ämter niedergelegt. Sie sind zu diesem Schritt offenbar auf Grund von Meinungsverschiedenheiten gelangt, die sich gegenüber dem Aufsichtsrat im Laufe der letzten Monate herausgebildet haben. Tatsache ist so viel, daß das Unternehmen in seinem Kernbetriebe, dem Kupfer- und Messingwerk, verhältnismäßig gut gearbeitet hat, daß aber durch andere Geschäfte, wie die verlustreichste Ernteernte der sogenannten Sinter-Sinter, der Kupferhaupternte und schließlich auch durch gewisse Investitionen offenbar erhebliche Verluste entstanden sind. Wie weit solche sich über die Abwicklung von Hirsch & Sohn ergreifen werden, das ist heute noch nicht zu übersehen. Jedenfalls kann die schon oft aufgeworfene Frage, ob derartige Zusammenhänge zu Verlusten bei Hirsch Kupfer Anlaß gegeben haben — sei es direkt, sei es indirekt — heute bejaht werden.

Deutschland französische Verträge einer Ausnutzung dieser finanziellen Normbestimmung zu Ungunsten Deutschlands zurückweist und seine und die wachsenden wirtschaftlichen Interessen des gesamten Wirtschaftsgebietes mehrnehmend muß, so wird es doch für die gesamte wirtschaftliche Entwicklung von größter Wichtigkeit sein, daß auch bei der Regelung der wirtschaftlichen Mitteleuropas eine Interessenausgleich zwischen Deutschland und Frankreich erreicht wird.

## Keine Spitze gegen Deutschland.

Paris, 22. März. (Eig. Draht). Außenminister Benesch hielt am Dienstag im Auswärtigen Ausschuss des Abgeordnetenhauses und des Senats ein längeres Exposé über die mitteleuropäische Zusammenarbeit. Er führte aus:

Der gesamte Mitteleuropäische Erdkreis hat seinen Ursprung in dem Frieden des österreichischen Bundesvertrages vom 16. Februar an die Großmächte. Schritte zur Verbesserung der wirtschaftlichen Beziehungen. Die österröische Regierung ist bereit, sich mit Deutschland, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien an den Besprechungen über das vorgeschlagene Präferenzsystem zu beteiligen. Hierbei muß aber jede politische Aktion, jede staatsrechtliche Organisation und alle Gesetze über eine Konsolidation oder Zolllösung im voraus ausgeföhrt sein. Die österröische Regierung wird in keine Verhandlung ohne Zustimmung Rumäniens und Jugoslawiens eintritt. Eine weitere Fortschreibung ist die vollkommenen Einigkeit oder Großmächte. Die Tschechoslowakei wird sich daher an jeder beteiligen, wobei Berlin und Rom nicht ihre Zustimmung geben. Die Forderung Frankreichs nach einem Desinteressement der Großmächte in Mitteleuropa ist ein vollkommen richtiger Grundgedanke. Dagegen befindet sich Deutschland, Österreich könnte anti-deutsche Politik treiben. Uebrigens halten die maßgebenden Kreise Deutschlands unrichtigerweise diese Aktion für etwas. Eine mitteleuropäische Politik, welche Frankreich in eine österröische politische Konzeption einziehen wollte, wäre verwerflich. Sie ist auch nicht im Interesse der Tschechoslowakei, die derartige nicht wünscht und mit Deutschland in freundschaftlichen politischen Beziehungen leben will, gelegen.

## Die deutsche nationale Korruption

In dem Berliner Betrugsprozess gegen Trautz

wurde am Montag hauptsächlich sein Mitangeklagter Rechtsanwalt Dr. Trautz vernommen, der sich der Begründung der Hauptverhandlungen und Beirateren des Ruffen schuldig gemacht haben soll.

Trautz, der sich sehr energisch verteidigt, wirft der Rauffenbankant vor, daß sie über ihn eine Fiktion verfaßt habe, die völlig erfinden sei. Der Angeklagte Trautz war leitend im Auftrag der Rauffenbankant nach Paris gefahren, um das sogenannte Geld aus dem noch fagenhaftesten Rauffenbankant von Stromberg in Empfang zu nehmen. Das Geld bekam er natürlich nicht, er schickte jedoch an die Rauffenbankant ein Telegramm folgenden Inhalts: „Von Gustav über Karl Trautz über wichtige Dokumente erhalten. Es verweigert Weitergabe an dritte und verlangt Ankauf Trautz's in Paris.“ Gustav ist Stromberg, Karl ein anderer dunkler Charakter namens Kurzerha. An den Rauffenbankant befindet sich jedoch eine Note, nach der Trautz den Direktoren mitgeteilt haben soll, daß er mit Stromberg gesprochen und das entscheidende Dokument, das eine Zahlungsanerkennung der russischen Regierung für die Rauffenbankant darstelle, selbst gesehen habe. Dr. Trautz bestreitet in größter Erregung, Stromberg überhaupt gesprochen zu haben und behauptet, das Dokument völlig falsch protokolliert worden zu sein. Hier wird die Vernehmung der Rauffenbankant nach noch manche interessante Aufklärung bringen.

Uebrigens war auch dieser Verhandlungstag für die deutsche nationale Bank geradezu vernichtend. Das Gericht unterstellte die Tatsache als wahr, daß die Direktion der Rauffenbankant beim Ankauf des Dampfboiler-Altmetalls ein Vielfaches des eigentlichen Wertes gezahlt habe, und daß dann von ihr verurteilt worden sei, dies sümlos überzahlte Geld zum Ankaufspreis an einen ihrer ständigen Kunden loszugeben. Noch einmal wurde hervorgerufen, daß Rauffenbankant auf willkürliche Weise Strafamt gegen Trautz erlassen hat. Trautz wird wiederum die Rauffenbankant direktoren bestig an und behauptet, daß er seine Mittelgeschäfte mit Genehmigung der Rauffenbankant getätigt habe. Daß er leitend den Banker als seinen Rauffenbankant nicht der Bank zugehört habe, sei wahr, aber die Herren wollten ja ganz genau, warum dies nicht gesehen sei. Bei der Zeugniserhebung wurde er, Trautz, ausgespart, daß den Rauffenbankant die Augen übergeben würden. Es sollten dann Dinge zur Sprache kommen, von denen auch die Staatsanwaltschaft noch keine Ahnung hätte. Die Verhandlung wird vom Mittwoch fortgesetzt.

## Parole des Irzsinns.

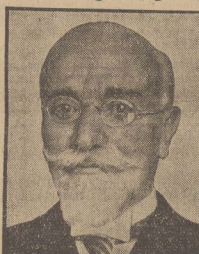
Kommunisten für Hitler.

Die kommunistische Parteizentrale hat einen neuen Aufruf für die Wahlen am 10. und 24. April herausgegeben. In diesem Aufruf werden Braun und Seeger abermals als „Bekämpfer des Faschismus“ bezeichnet. Von dieser irrsinnigen Voraussetzung aus wird dann die Parole ausgegeben, daß der Hauptstoß gegen die Machthaber von heute gerichtet werden muß. Machthaber von heute, das sind Hindenburg und Brüning im Reich, Braun und Seeger in Preußen. Sie sollen alle gestürzt werden. Wenn der Machthaber von heute stirbt, kommt der Machthaber von morgen. Wer ist das? Hitler! Der den Machthaber von heute stürzen will, der will also den Machthaber von morgen in den Sattel setzen. Woraus hervorzuheben, daß die kommunistische Zentrale nicht gegen Hitler, sondern als Bundesgenosse Hitlers kämpfen will.

Was aber, wenn der Hauptstoß gegen die Machthaber von heute Erfolg haben würde und der Faschismus die Macht täme? Würde dann die KPD, den Hauptstoß gegen den Faschismus richten? Gar nichts würde sie dann tun — denn dann würde es keine KPD mehr geben, und die Vertreter des Proletariats aus der kommunistischen Zentrale würden sich als russische Staatspräsidenten in Moskau in dem Glanz ihrer herofrautischen Kräfte zeigen, die deutsche Arbeitererschaft dem Faschismus ausgeliefert zu haben!

Trotz aller irrsinnigen Parolen sind die Arbeiter am 13. März diesen Vertretern der Arbeiterinteressen nicht gefolgt, sie werden ihnen am 10. und 24. April noch weniger folgen!

## Rücktritt der Regierung Benzelos.



Wien, 23. März. In der Nacht zum Mittwoch hat die Regierung Benzelos ihren Rücktritt beschloffen, da am 1. April 375 000 englische Pfund für den Zinsendienst fällig werden. Die Bezahlung dieser Summe würde die Deckung der Drachme aufheben, worfür Benzelos gegenüber dem Volk die Verantwortung nicht übernehmen will. Den Ausgang der Pariser Verhandlungen über eine Finanzhilfe für Griechenland hat Benzelos nicht abgewartet. Der Ministerrat wird am Mittwoch endgültig beschloffen, am Donnerstag dem Staatspräsidenten Jahnis das Rücktrittsgesuch zu überreichen.

## Amerika und Europa.

Frage an den Volschloffer Salet.

Paris, 22. März. (Eig. Draht). Der amerikanische Volschloffer in Berlin, Salet, hat einigen Pressevertretern eine Unterredung gewährt. Auf die Frage eines französischen Journalisten, wie Salet die wirtschaftliche Lage Deutschlands beurteile, erwiderte er: „Ich glaube, daß Deutschland, wenn es die notwendigen Kredite findet, seine gegenwärtigen Schwierigkeiten überwinden kann. Die deutsche Frage bildet daher einen Teil der allgemeinen Frage des europäischen Wiederaufbaus.“

Schließlich wurde an den Volschloffer die Frage gestellt, ob die Vereinigten Staaten noch an ihrem Standpunkt festhalten, daß die europäischen Länder zuerst ihre Geschäfte unter sich regeln sollen, ehe sie auf die Hilfe Amerikas rechnen können. Salet bejahte diese Frage und fügte hinzu, es sei notwendig, daß zunächst Frankreich und England untereinander und dann mit den übrigen Großmächten zu einer Verständigung kommen. Amerika werde darauf sehen, in welchem Maße es die Durchführung des Abkommens erleichtern könne. Am voraus könne sich Amerika aber zu nichts verpflichten. Die Hilfe Amerikas könnte übrigens nur im Interesse des allgemeinen wirtschaftlichen Wiederaufbaus gewährt werden. Dieser zugunsten einer bestimmten Nation können nicht in Frage. Die amerikanische öffentliche Meinung sei in dieser Hinsicht formell.

Am Schluß ließ Salet, daß das Zollbündnis der Donau-Staaten eine rein europäische Frage sei, in die sich die Vereinigten Staaten nicht einmischen würden.

## Memel-Landtag aufgelöst.

Am Landtag von Memel wurde am Dienstag mit 22 Stimmen der deutschen Parteien einschließlich der Sozialdemokraten gegen 5 Stimmen der Ökristen durch die Reichsregierung gegen das Landesdirektorium angenommen. Daraufhin verlas Simmat das Auflösungsdekret des Gouverneurs.

Der „Sole“, das einzige Preiser Abendblatt der Linken, hat wegen finanzieller Schwierigkeiten sein Erscheinen einstellen müssen.

## Coty für Hitler.

Dr. Goebbels hat im Reichstag den Grundlag aufgestellt, es sei zur Beurteilung einer Persönlichkeit maßgebend, wer sie lobt. In Frankreich sind es die schlimmsten Deutschenhasser, die immer noch Hoffnungen auf Hitler setzen. So sprach der „Figaro“ des vorläufigen Parliaments Coty am 18. März:

„Das Interesse Frankreichs verlangt, daß die Hitler-Cause den Sieg davontrage... Hitler, das bedeutet die Renouance, die lächerlich gepriesene fortwährende Renouance, als Ziel einer bezwängelten Propaganda, während doch die reale politische Vorbereitung eines solchen Unternehmens auf diese Weise niemals zu erreichen ist: Hitler bedeutet eine Warnung für Europa, eine Verpflichtung zu einer Antirenung der Vorkriegszeit, die angestrebt der Wichtigkeit aller Verträge die einzige Friedensvertrag ist. Hindenburg dagegen bedeutet, — mit Hilfe des schäner Brüning oder eines Nachfolgers aus derselben Schule — die Fortsetzung des feindlichen letzten Angriffs gegen die Verträge auf dem Boden von Genf, wo, insbesondere in der Frage der Abrüstung, jeder heimtückische Angriff viel gefährlicher ist, als es der Einbruch der Hitler-Deute wäre. Dieser würde die Polizei alarmieren, d. h. die irischen Staaten, während Brüning, der vollständige Mensch in Genf, als Friedenspapst immer verehrt wird, als je Brand. Die Hitler-Cause, die Opfer einer modernen Hygiene, würden Fehler begehen, die Deutschland schändlich und es unfähig zur Bewältigung seiner Träume machen.“

Der „Figaro“ spricht offen aus, was alle Deutschfeinde in Frankreich denken.

## Die irische Frage.

Dublin, 22. März. Am irischen Senat erklärte de Valera am Dienstag, daß der Treude abgelehnt und die Zahlungen an England zurückgehalten werden sollten. Die irische Regierung wüßte jedoch, auch weiterhin in guten Beziehungen mit den anderen Staaten und insbesondere mit England zu stehen.

London, 22. März. (Eig. Draht). Der Minister für die Dominien, Thomas, teilte dem Unterhaus am Dienstag mit, daß er durch den Vertreter der irischen Regierung in London offiziell ein Dokument von größter Wichtigkeit erhalten habe, das sich auf die irischen Land-Immunitäten zur Rückzahlung der bei der irischen Bodenreform vorgeschriebenen englischen Gelder bezieht. Die irische Note sei zu wichtig, als daß sie jetzt ohne die Regierung sich darüber auszusprechen können, dem Hause mitgeteilt werde. Die offizielle Antwort werde wahrscheinlich am Mittwoch abgegeben werden.

Der Minister bezeichnete die durch die Note geschaffene Lage zwischen England und Irland als außerordentlich ernst.

## Friede im Osten?

London, 22. März. (Eig. Draht). Der Außenminister Sir John Simon teilte dem Unterhaus am Dienstag zu dem Konflikt im Fernen Osten mit, daß dort der Friede im wesentlichen wiederhergestellt sei. Von Tokio aus sei bereits Befehl ergangen, den größten Teil der japanischen Truppen von Scharang zurückzugeben. Die japanischen Kriegsschiffe in den chinesischen Gewässern würden unmittelbar auf einen Stand demarshiert werden, aber nur wenig über dem normalen Niveau.

Anfangs auf die mandchurische Frage wurde der Vorkriegsstand nach dem Bericht der ihm eingeleiteten Untersuchungskommission ab.

Dormpiller bleibt. Der Reichspräsident hat, wie militär mitgeteilt wird, die Vorkriegsregierung der Wiederernennung des Generaldirektors der deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, Dr. Dormpiller, dessen Amtszeit mit dem 3. Juni dieses Jahres abläuft, mit Wirkung vom 4. Juni dieses Jahres abgelehnt.



Kreugers Nachlassverwalter.



Rechtsanwalt Eitel Köpfer,

der ehemalige schwedische Außenminister, ist als Nachlassverwalter der persönlichen Hinterlassenschaft von Kreugers, des reichsten Mannes Europas, bestimmt worden.

Wie wählten die Frauen?

Ausgesprochen gegen den Bürgerkrieg.

In Köln wählten am 13. März Männer und Frauen getrennt. Von den Männern wählten 218 405 oder 84,7 Prozent Wahlberechtigte; von den Frauen 224 302 Wählerinnen oder 76 Prozent Wahlberechtigte. Es ergaben:

Table with 2 columns: Männerstimmen, Frauenstimmen. Rows include Dittbergr, Hindenburg, Hüler, Thalmann.

Die Kölner Frauen haben sich proportional also viel stärker für Hindenburg eingestellt als die Kölner Männer. Obwohl die Zahl der abstimmenden Frauen nur um 7 157 höher ist, als die der Männer, hat Hindenburg 34 778 Frauenstimmen mehr als Männerstimmen erhalten. Insofern zeigt das Kölner Ergebnis, daß die Frauen, von den Parteien, die mit Bürgerkriegs- und Weltkriegsgedanken spielen, nichts wissen wollen.

Auch in Bremen wurden am 13. März die Stimmen der weiblichen Wähler getrennt gezählt. Es stellte sich heraus, daß 68 vom Hundert der Bremer Wählerinnen für Hindenburg stimmten, von den Männern dagegen nur 52 Prozent.

Wechsel in der Reichspressestelle.

Jochim geht als Gesandter nach Brasilien.

Der Leiter der Reichspressestelle, Ministerialdirektor Jochim, wird im Mai oder Juni als Gesandter nach Rio de Janeiro entsandt werden. Als sein Nachfolger gilt der vortragende Legationsrat Dr. Rabenberger, der bereits seit Jahren ebenfalls in der Presseabteilung arbeitet. Jochim trat nach der Revolution zur Sozialdemokratischen Partei über. Rabenberger war in der Nachkriegszeit Generalsekretär der Zentrumspartei und später Vizelegationsdirektor der „Germania“.

Die deutsch-englischen Handelsbeziehungen.

London, 22. März. (Eig. Draht.) Die deutsche Antwort auf die englischen Vorstellungen über die deutsche Einfuhrquote für englische Rohle ist am Dienstag drahtlich durch den englischen Botschafter in Berlin nach London übermittelt worden. Neben den Erläuterungen, die dazum, daß die englische Behauptung einer Benachteiligung der englischen Rohlen unrichtig sei, enthält die Note das Angebot zu Verhandlungen, die sich aber nicht allein auf die Kohlenfrage beziehen sollen, sondern auf die deutsch-englischen Handelsbeziehungen überhaupt beziehen müssen.

Falschmeldungen über Poinecaré.

Paris, 22. März. (Eig. Draht.) In Paris war am Dienstag mittag die Nachricht verbreitet, daß Poinecaré, der seit über einem Jahr auf seinem Landhof in Campigny weilt, gefordert sei. Die Meldung stellte sich aber bald als falsch heraus. Poinecaré hat mittags einige Freunde und frühere Mitarbeiter bei sich zu Gast und war guter Laune, obgleich er seit seinem letzten Rückfall Anfang 1931 einseitig fast völlig gelähmt ist.

Warenhausdrofflung am 5. April vor dem Reichsgericht. Die Frage einer Warenhausdrofflung wurde am Montag zunächst von einem Untersuchungsamt des Reichsgerichtspräsidenten besprochen. Die endgültige Beratung über Angelegenheit durch den zuständigen Ausschuss soll am 5. April erfolgen.

Politisches Affaire in Lemberg. Am Dienstag morgen wurde in Lemberg auf den dortigen Kommissar der politischen Polizei und Referenten für ukrainische Fragen, Gschowitz, ein Revolverangriff verübt. Gschowitz befand sich auf dem Wege ins Polizeiamt, als sich ihm zwei Personen näherten, von denen der eine aus nächster Nähe einen Schuß abgab, den der Kommissar auf der Stelle löste. Ergeben die Tat auf belebter Straße vor sich ging, konnten die Täter unerkannt entkommen.

Aus aller Welt

Der Theaterstreik in Paris.

Paris, 22. März. (Eig.) Der am Montag geführte Beschluß der Pariser Theaterdirektoren, ihre Unternehmungen vom 22. März ab zu schließen, wenn die den Theatern auferlegten Steuern nicht abmildert werden, ist am Dienstag von den Direktoren aller übrigen Vergnügungsbetriebe gut geheißen worden, so daß also die Einheitsfront jetzt hergestellt ist.

Stenographischer Stand hat am Dienstag eine Abordnung des Bundes der Pariser Theaterdirektoren empfangen, die ihn anlässlich der schwierigen Lage der Theater nochmals um eine Herabsetzung der städtischen Aufsichtsteuer und die Abschaffung der Armensteuer der Stadt ersuchen, also nicht zu seiner Kompromittierung gehöre. In Bezug auf die Theatersteuer erklärte Stenograph, daß der Kammer ein Antrag unterbreitet sei, den Steuerfuß von 5 auf 2½, und von 2½ auf 2 Prozent herabzusetzen. Die Regierung werde bei der zweiten Lesung des Budgets in der Kammer den Antrag unterstützen. Die Direktoren haben sich noch nicht darüber geäußert, ob sie mit diesem Steuerfuß zufrieden sind.

Der Staatsminister empfing eine Abordnung verschiedener Berufsverbände, der Schauspielerei, Musiker und des Theaterpersonals, die die Forderung der Theaterdirektoren auf eine merkliche Herabsetzung der Steuern bekräftigten, um eine Ausperrung der Künstler und des Personals zu verhindern.

Großfeuer bei Kottbus. In Doebritz bei Kottbus gingen acht Gebäude in Flammen auf. Man vermutet Brandstiftung.

Reichs-Gedächtnisfeier für Goethe.

Weimar, 22. März. (Eig. Bericht.)

Vor hundert Jahren schloß Goethe die Augen. Das Gedenken an diese Stunde soll nicht zu Ereignis mangelnderer Zeiten sein. Bei der gesamten Ausgestaltung der Weimarer Goethe-Gedächtniswoche wird dieses Bemühen spürbar. Wie weit Goethe im Herzen des deutschen Volkes lebt, ist eine Frage, die nach diesen Tagen der Feier gemäß zur physischen Beantwortung drängt; aber daß bei Gelegenheit der Weimarer Goethefeier der Wunsch ausgedrückt wird, daß seine verstaubte Biographie nur endlich von den Kommoden herabgenommen wird und daß das Bild seiner wahren Bedeutung aufleuchten möge — das ist nur recht und billig.

Man war also bis jetzt erzwungenermaßen weder zu banal noch zu publizistisch. Der heutige 22. März selbst wurde entsprechend dem Sinne dieses Gedächtnisfestes, der kein Anzeigefest sein soll, mit einem Groß des Lebens eingeleitet: am Nacht August-Strassen gegenüber dem Goethe-Haus sammelte sich eine Schaar Volkshuldiner und sang Goethes Lieder; man hörte „Sah ein Knab' ein Köstlein stehn“, hörte „Aber allen Wipfeln ist Ruh“ — wenn Goethe einmal vor sich sagte, er werde nie populär werden, so hat er dabei gewiß nicht an diese herrliche Dichtung gedacht, denn eine schönere Popularität als die, zum Volkstheater zu werden, gibt es nicht. Die Reife des Volkstums: ein Bärker preist mit großem Schilde seine „Gedächtnisfeier“ an; die Biographie ist also doch noch auf der Kommode.

Vom lebenden Goethe sprach am Professor Julius Petersen, der erste Vorsitzende der Goethe-Gesellschaft, in seiner Gedächtnisrede bei der Gedächtnisfeier in der gedrängten Weimarer Halle. An geschickter Eitigung entwarf Petersen ein umfängliches Bild der untersten Persönlichkeit Goethes, dessen ewig gültiges Wert von jeder Generation neue Stellungnahme verlange. Die oft spießbürgerlich verstandene Forderung „Jurid zu Goethe“ müsse den aktuellen Inhalt „Vorwärts zu Goethe“ haben: vorwärts zu einem geistig bestimmten, erkenntnistätig geführten Leben.

Vor und nach der vom Leipziger Thomaserchor gesanglich verkörperten Feier in der Weimarer Halle defilierte eine tausendköpfige Menge mit entzündetem Haupt vor dem Goethe-Haus vorbei, dessen Sammer am heutigen Tage nicht betreten werden darf. Durch die geöffneten Türen fiel man die Biographie Goethes; der ehemalige Aufbarungsart ist spärlich umrahmt. In der letzten Ruhestätte, der Friedhofstraße, fand, während die Glocken läuteten, in der Mittagsstunde ein Gedächtnisfest statt. Reichskanzler Dr. Brüning, Staatssekretär Dr. Meißner, Reichstagspräsident Böbe, Vertreter der ausländischen Regierungen, Minister der deutschen Länder, Vertreter der deutschen Parlamente und Städte, der Schriftstellervereinigungen und Untervollständigen legten Kränze nieder.

Ebenso wie die Feier in der Weimarer Halle wurde auch die Mahlfunde an der Friedhofstraße auf alle deutschen Radio-Sender übertragen. Der Vortrag schaute nicht nur den platten Banalitäten zurück. Als die Sonne vom Himmel herabstrahlte, schien es ihm, als ob Goethe vom Olymp herab der Feier, die man ihm bereitet, zusähe. „Auf den Gefühnern“, meinte er, „ist eine große Weisheit erkennbar. Geber der aus der Kapelle heraustritt, ist sich wohl der Weisheit der Stunde voll und ganz bewußt.“ In wesseln Gefühnern las der Anführer? Vor allem erzählte er den Hörern, woran die Vertreter von Guatemala und Liberia, der deutsche Kronprinz und die Kronprinzessin „voll und ganz“ dachten. Später meldete er die schließlichen Nachtrag, daß der Reichspräsident durch den Staatssekretär Meißner vertreten sei.

Schlichte Feier in Frankfurt.

Frankfurt, 22. März. (Eig. Draht.) Die Vaterstadt Goethes beug am Dienstag den 100. Todestag ihres größten Sohnes in schlichter Weise. Das Gedächtnis Goethes am Großen Hirschengraben trägt reiche Flaggensymbole. Am Fuß des blumengeschmückten Goethe-Denkmal stehen zwei große Arbeitstische der Stadt Frankfurt und des freien deutschen Hochschiffes, des Betreuers des Frankfurter Goethe-Hauses.

Während der Todesstunde um 11.15 Uhr sammelten sich im Opernhaus mehr als 1000 Menschen zu einer würdigen Gedächtnisfeier. Der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt, der Oberpräsident von Hessen-Nassau, die Minister des freienstaates Hessen und eine große Zahl anderer offizieller Persönlichkeiten waren erschienen. Nach Beethovens Trauermarsch aus der C-Moll hielt der Träger des Goethe-Breites, Professor Albert Schweitzer, die Gedächtnisrede. Ein Satz der 3-Moll Suite von Bach schloß die eindrucksvolle Feier.

Goethe-Medaille.

Als Anlaß des Goethe-Jahres ließ der Reichspräsident eine silberne Medaille schaffen, durch die hervorragende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens geehrt werden sollen. Zunächst wurde die Medaille an 55 Goethe-Forscher, Künstler, Schriftsteller und Politiker verliehen, unter ihnen: Reichstagspräsident Brüning, Reichsminister Goerner, Kultusminister Grimm, Reichstagswart Rebsch, Stephan George, Gerhard Hauptmann, Thomas Mann, Richard Jung, Professor Robertson, die ausländischen Goethe-Forscher Eisenberg-Paris, Rosenfeld-London und Jarnefelt-Kon.

Eisenbahnunglück in Neapel.



Die inelander gehobenen Wagons im unterirdischen Schacht.

Auf einer unterirdischen Eisenbahnstrecke im Osten Neapels stießen zwei elektrische Züge in voller Fahrt aufeinander, wobei mehrere Wagons völlig zerschmettert wurden. Sechs Tote und zahlreiche Verletzte waren die Opfer der Katastrophe.

Tornado in Amerika.

Newport, 23. März. (Eig. Funnt.) Die Zahl der Opfer der Wirbelsturmkatastrophe in den amerikanischen Südstaaten hat sich auf 250 erhöht. Der Schaden ist vorläufig unerschätzbar. Die Bundesbehörden, das rote Kreuz haben bisher zur Abwendung der größten Not der Verletzten und Obdachlosen tausende von Dollars aufgebracht.

25 000 Dollar gerahmt. Am helllichten Tage drangen in Newport zwei jugendliche Banditen in ein Kleidergeschäft auf dem Broadway ein, hielten mit ihren Revolvern sämtliche Angestellten und Kunden in Schach, raubten 25 000 Dollar und flüchteten mit der Beute.

Mord am Mittelmeer. . . Das Schwurgericht Dresden verurteilte den 36 Jahre alten Arbeiter Bogacanit aus Jugoslawien wegen Mordes zum Tode, ferner wegen verübten Mordes und wegen unbefugten Waffentragens zu 5 1/2 Jahren Zuchthaus. Bogacanit hat am 4. Februar in Dresden den Kaufmann Kriebel erschossen und seine Freundin durch einen Schuß zu töten versucht. Das Gericht urteilte bei der Beurteilung der Tat, daß Bogacanit aus Mitleid und Jüneligung zu der Ehefrau Kriebels gehandelt habe. Bogacanit war ein Jugendfreund der Frau Kriebel. Die Untreue ihres Mannes empörte ihn. Obgleich zwischen dem Ehepaar Kriebel die Scheidung eingeleitet war, war Bogacanit der Überzeugung, daß Frau Kriebel Selbstmord verüben werde. Unter dem Eindruck dieser Überzeugung erschloß sich Bogacanit, den Mann, den er für den Fall eines solchen Selbstmordes als moralischen Mörder der Frau anah und das Mädchen, zu dem Kriebel Beziehungen unterhielt, zu töten.

Schuldschuld-Revision. Die Staatsanwaltschaft I beim Landgericht Berlin hat gegen das am Sonnabend verurteilte Urteil im Schuldschuld-Revision beim Reichsgericht eingeleitet.

Zu spät. . . Drei Tage, nachdem an dem Stübchen des Kaisers Schönbrunn in Wien der Tod eintrat, wurde die Nachricht von dem Kaiser'schen Tod in der Zeitung veröffentlicht, als bereits letzter Lebensstreck der um die Wende des 19. Jahrhunderts erbauten Kaiserpalastes der Augustinermönchs Schönbrunn geugte sie von erschwindener Kirchenpracht.

Verurteilter Schöndelndorfer. Vom Gericht in Hamburg wurde der Anhaber eines Versicherungsinstitutes, ein sechziger Schiffschiff, wegen fahrlässiger Tötung zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte an einer Polonaise, die an einem schweren Herzfehler litt, eine Brustverengungsoperation vorgenommen und dabei Kokocant als Betäubungsmittel angewandt. In einer Operationsnotiz war die Polonaise mit Kokocant gekennzeichnet worden. Das Gericht nahm an, daß der Tod auf die Anwendung des Betäubungsmittels zurückzuführen sei. In seiner Urteilsbegründung äußerte der Vorsitzende sein Bedauern darüber, daß die deutsche Besetzung Leuten, die ganz offensichtlich Pflücker seien, chirurgische Eingriffe nicht verbiete.

Flugzeugabsturz. In der Nähe von Staubenville (USA) stürzte ein Postflugzeug ab. Die beiden Insassen wurden getötet. 140 Zylinder-Opfer. Die Detonationskatastrophe in den amerikanischen Südstaaten forderte 140 Todesopfer: 113 in Alabama, 14 in Georgia, 11 in Tennessee und 2 in Kentucky.

Befehl der Reichsbahn. Vor den erweiterten Schöffengericht in Köln begann ein aufsehenerregender Strafprozeß. Die Reichsbahn befugigt den bisherigen früheren Urmörder Gustav Koethgen, den Schwiegervater eines Kölner Nazi-Stadtratsordneten, durch einen vorgeschalteten Eisenbahnunfall im Jahre 1905 eine Entschuldigungsfrage von rund 152 000 Mark erschwandelt zu haben. Damals erlitt Koethgen beim Rangieren auf dem Bahnhof Troisdorf einen „Unfall“. Er stieg mit dem Kopf gegen eine Fensterhebe und wollte selbst nicht mehr gesund sein. In einem Prozeß gegen die damalige Preußisch-Schiffliche Eisenbahn-Bildung der Sieger und letzter der beiden Angeklagten von 300-300 A. Die Reichsbahn trennte der Sache mit, zumal behauptet wird, daß der tote Mann gesunde Seebausflüge machen konnte. Das Gericht verurteilte Koethgen zu 15 Monaten Gefängnis. Die Frau des Verurteilten erhielt wegen Beihilfe 9 Monate Gefängnis.

Die Leiche des schwedischen Jüdelholzfälligen Jvar Kreuger wurde am Dienstag nachmittag in Stockholm ohne besondere Feierlichkeit eingeleicht.

Feuerschiff in Frankreich. Das Dorf Korbario in der Bretagne ist am Dienstag morgen durch eine Feuerschiff in voller Brand verwickelt worden. Die Bewohner hatten kaum Zeit, nach drüßig befehle die Häuser zu verlassen und das Vieh zu retten. Da das Feuer an vier verschiedenen Stellen gleichzeitig ausbrach, glaubt man, daß Brandstiftung vorliegt.

Letzte Nachrichten

(Eigene Fund- und Drahtberichte)

Schweres Bootunglück bei Joso.

Amsterdam, 23. März. Auf der Reede von Surabaja schlug ein großes Boot mit 46 Passagieren um. Ein Dampfer konnte 26 Personen retten. Bislang sind vier Leiden geborgen worden. 16 Personen werden noch vermisst.

Die Opposition im französischen Senat.

Paris, 23. März. (Eig. Funnt.) Der Senat hat am Dienstag mit 164 gegen 124 Stimmen abgelehnt. Über zwei Gesetzentwürfen zu beraten, die eine Verlangung des Abgeordnetenmandats auf 5 bzw. 6 Jahre vorsehen.

Eisenbahnunglück in Merito.

Newport, 23. März. Bei Calamaguro (Mexiko) stieß ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Das Unglück forderte vier Todesopfer. 35 Personen wurden verwundet.





MICH

kann man nicht täuschen



Hauptpreise: 38.- 48.- 58.-

HERMANN SCHÜNKE

Für die vielen Aufmerksamkeiten anlässlich der Konfirmation Ihres Sohnes...



Einwandfrei wie diese Paßform

sind auch Stoff-Qualität und innere Ausstattung. Fertig-Kleidung erobert sich mit Recht alle Käuferschichten.

- Sacco- und Sport-Anzüge . . . . . 18.00-61.00
Mäntel aller Art . . . . . 12.00-53.00
Beinkleider in allen Formen und Stoffarten . . . 3.50-21.00
Joppen, Kletterwesten, Lumberjacken . . . . . 3.50-15.00

Emil Ohrdorff

Das stark bevorzugte Spezial-Haus für beste Herren- und Seydlitzstraße 11 Sportkleidung. Edle Sedanstraße

Junges zartes Rindfleisch
verkauft Donnerstag von 8 Uhr ab
Hermann Schlüter, Wehrstedt

erklärt Rindfleisch
Gut Stern, Sternstraße 3.

Zum Osterfest
darf nur das deutsche Frischel
versandt werden. Dieser Stempel
bürgt für Frische und Qualität.

Ostern im neuen Hüt
Neuheiten in
Herrenhüten

Blau- u. Sportmägen
Schülermägen
Auerber billige Preise

Wiener Filz- u. Strohhullager
Schuhstraße 29-31

Gängerbund
gegr. 1885 gemein. Verein
Mitglied im D. V. S. B.

Am 1. Osterfesttag (27. 3. 1932), von abends
7 Uhr ab, findet im gr. Saal des Stadtpark unter

Ostervergnügen

verbunden mit Gesangs- und Tanz-
aufführungen für Soli, Duette
und Chöre statt.

Inserieren bringt Gewinn!

Wir empfehlen unsere:
allerfeinste Tafelbutter Mk. 1.50
tägl. frisch aus dem Butterfab
feine Tafelbutter . . . Mk. 1.40

Schlagsahne . . . . . Mk. 2.20
Kaffeesahne . . . . . Mk. 1.60
Portionsflasche 20 Pfg.
Saure Sahne . . . . . Mk. 1.60
Portionsflasche 20 Pfg.

Halberstädter Molkerei A.G.

Wöbelpolitur
Wiederverkäufer
Mehrere Fußten
Wißt zu verkaufen
Weinarten 16.

Stadt-Theater

Mittwoch, den 23. März, 20-23½ Uhr
Faust
Der Tragödie erster Teil von Goethe. (645-8.00)

Donnerstag, den 24. März,
wegen Vorbereitung des Parafal-Konzertes am Karfreitag
g e s a h l o s e n .
Am Karfreitag ist die Vorverkaufskasse gänzlich geschlossen,
am 2. Osterfesttag ist sie nur von 11-12 Uhr geöffnet!

In der ersten Geschäftslage von
Halberstadt wird vom tüchtigem Kaufmann
ein Ladenlokal
mit zwei Schaufenstern
und 1 bis 2 Hinterräumen
gekauft.

Miete ist unbedingt sicher.
Angebote mit Preis und Größen-
angabe erbeten unter Nr. W. 729 an
die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Karfreitag!

Beachten Sie unsere billigen Preise bei blutfrischer Qualität.
Seefische
von 18 Pfennig an. Filets von 30 Pfennig an.

Riesen-Auswahl!
Für jeden Geschmack etwas!

Verkauf: Donnerstag, Breitweg 52, Toreinfahrt.

Fisch-Jürgens

Wesermünde, Fischereihafen.

„Nordsee“
Breitweg 40 Telefon 2509
Aus unseren Dampfen zum
Gründonnerstag eintreffen:
Ausgeschl.
frischeste See-Fische
zu billigen Tagespreisen.

Billig!
täglich früh 9 Uhr ab:
frische Geestfische
Hühner 20 bis 30 Pfg.
Filet . . . . . 20 Pfg.
Grüne Heringe
Hühner 13 bis 20 Pfg.

Fisch-Würste
Wartstein 8.

zu Gründonnerstag
frischen Grützohls
in Ständen und geschäftl.
entw.
Obst- u. Gemüselager
Walter Raftenaufstraße 20,
Telefon 2290.

Große Auswahl
Leder-Rennwesten
garantier farbercht
Mark 32.00
Halberstadt
Quellburgerstraße 60.

Kirchliche Nachrichten.
Am Karfreitag, den 25. März 1932, werden predigen:
Domkirche: 9.30 Uhr, Sup. D. Weidmann, Abend-
mahl, 20 Uhr, Betende im hohen Chor, Gründ-
onnerstag, 18.15 Uhr, Abendmahl, Sup. D. Weid-
mann. Paulskirche: 9.30 Uhr, H. Abendmahl, Pfarrer
Sänger. 11 Uhr, Kindergottesdienst, Gründonnerstag,
20 Uhr, Abendmahl für die Bekennenden und deren
Angehörige. Weidenauerkirche (ref.): 9.30 Uhr, Pfarrer
Möller (er für uns!) Bet für ihn? Chorlesung,
Abendmahl. Marienkirche: 9.30 Uhr, Pfarrer Sauer,
Abendmahl. 17 Uhr, Oberpfarrer D. Horn, Gründ-
onnerstag, 18.15 Uhr, Abendmahl, Oberpf. D. Horn.
St. Marienkirche: 9.30 Uhr, Pfarrer Sauer,
Abendmahl. 17 Uhr, Pfarrer Sauer, Abendmahl
17 Uhr, Pfarrer Sauer, Abendmahl. 15 Uhr, Betende
zur Erläuterung der Schrift. Johannis-Kirche: 9.30 Uhr,
Pfarrer Weidmann, Abendmahl. 17 Uhr, Pfarrer Sauer,
Abendmahl, Gründonnerstag, 18 Uhr, Abendmahl für die
Konfirmierten, Pfarrer Sauer, Gründonnerstag, 20 Uhr,
Oberpfarrer D. Horn, Abendmahl.

Abgeschrieben. Am Karfreitag, 25. März, 10 Uhr,
Brotzeit mit Musikanten der Weidmannskirche und ihrer
Angehörigen, 20 Uhr, Abendmahl mit Ansprache und Abend-
mahl, Pfarrer Sauer.

Empfehle
frischen
Waldmeister
zur Borsie
Radieschen
Schnittlauch
Chicoree
Hampel Markt.
Helmstadt 4. Fernr. 1042.

Neueste Muster
Wachstuch-
Decken
Wand- und Letztungs-
schoner
sehr billig!
Fensterleder
2.50, 3.75, 1.00
Gummihaus
Knopf
Breitweg 35/37.

Thale a. Harz
Verkauf
Donners-
tag
am
Commoden den ganzen Tag
frisches junges
Rindfleisch
Schafsch, Gulasch und
Gehäute . . . . . 3 Pf. 60 Pf.
Schmalz . . . . . 3 Pf. 40 Pf.
Rindfleisch . . . . . 3 Pf. 40 Pf.
Fleischgewürze
Albert Hegele
Rehrappengasse 10/11 und
Hilberstraße 15.

Bestellungen durch Fernspr.
Nr. 1929, 2966, 1293 werden
von 5 Mark an auch außer-
halb Halberstadts bis 6 km
Entfernung schnellstens mit
unserem Lieferwagen aus-
geführt.

Weil die von
uns ausgegebenen

Eierlöffel

so besonders freudigen Anklang
gefunden haben, verlängern wir die

Ausgabe bis
Sonnabend vor Ostern!

Allerhochfeinste ½ Pfd.-
Molkereibutter nur 72 Pfg.

Käse für die Festtage
Edamer, halbfett . . . . . ¼ Pfund nur 18 Pfg.
Edamer, vollfett . . . . . ¼ Pfund nur 21 Pfg.
Tilsiter, o. Rinde halbfett . . . . . ¼ Pfund nur 18 Pfg.
Tilsiter, m. Rinde vollfett . . . . . ¼ Pfund nur 22 Pfg.
F. F. Schweizer, vollfett . . . . . ¼ Pfund nur 25 Pfg.
Limburger Stangen . . . . . 1 Pfund nur 38 Pfg.
Schädelkäse . . . . . ¼ Pfund nur 24 Pfg.
Bergkäse 4 versch. Sorten Schädelt . . . . . 25 Pfg.
Emmentaler o. tellig 250 g Schädelt . . . . . 68 Pfg.

Deutsche Frischeier
mit dem Adlerstempel
Preise viel billiger!

10 Stück nur 88, 78, 68 Pfg.
Vollfrische dänische Eier
10 Stück nur 75 Pfg.

Delikate Wurstwaren

Leberwurst, delikate . . . . . ¼ Pfund nur 16 Pfg.
Retzwurst, gut gewürzt . . . . . ¼ Pfund nur 16 Pfg.
Plockwurst, schneidfest . . . . . ¼ Pfund nur 24 Pfg.
Cervelatwurst, pikant . . . . . ¼ Pfund nur 30 Pfg.
Salami, mild . . . . . ¼ Pfund nur 28 Pfg.
Bratwurst, gut geräuchert . . . . . ¼ Pfund nur 35 Pfg.
Fleischsalat . . . . . ¼ Pfund nur 25 Pfg.
Fleischsalat . . . . . 1 Pfund-Dose nur 110 Pfg.
Büchsenfleisch . . . . . ¼ Pfund nur 23 Pfg.
Die große Schinken- . . . . . Stück nur 24 Pfg.
H. geräucherter fetter Speck . . . . . 1 Pfund nur 68 Pfg.

Schmackhafte Fischwaren

Grätheringe . . . . . 1 Ltr.-Dose nur 49 Pfg.
delikate . . . . . ¼ Ltr.-Dose nur 32 Pfg.
Gelatine . . . . . 1 Ltr.-Dose nur 32 Pfg.
in klarem Gelee . . . . . ¼ Ltr.-Dose nur 39 Pfg.
Bismarkcarvinge . . . . . 1 Ltr.-Dose nur 68 Pfg.
das Katerfrühstück . . . . . ¼ Ltr.-Dose nur 39 Pfg.
Hollmops . . . . . ¼ Ltr.-Dose nur 68 Pfg.
mit Gurkeninlagen . . . . . ¼ Ltr.-Dose nur 38 Pfg.
Saralinen . . . . . 1 Ltr.-Dose nur 62 Pfg.
kl. Leckerbissen . . . . . ¼ Ltr.-Dose nur 39 Pfg.
Belizafischbraten . . . . . ¼ Ltr.-Dose nur 54 Pfg.
Fletheringe in Mayonnaise . . . . . Dose nur 54 Pfg.
Fetterlinge in Tomaten . . . . . Dose 51 und 48 Pfg.
Grätheringe in Champignon . . . . . Dose nur 92 Pfg.
Hollmops in Mayonnaise . . . . . Dose nur 68 Pfg.
Steinachs in Schokolade . . . . . ¼ Pfund-Dose nur 70 Pfg.
Sardellen-Paste . . . . . Tube nur 65 und 35 Pfg.
Appetitlied, prachtvoll . . . . . Dose nur 45 Pfg.
Läbelbissen, in feinstem Öl . . . . . Dose nur 45 Pfg.

Oelsardinen in hellem Öl

¼ Club-Dose nur 48, 33, 37 Pfg.
Portions-Dose nur 18 Pfg.

Falter-Röstkaffee
den Edeltrank zum Fest!
¼ Pfund nur 65, 60, 70, 65, 55, 50 Pfg.

Apfelsinen, vollreif, vollsaftig, süß
6 Stück nur 45, 38, 28, 22 Pfg.

Blau-Äpfelinen, vollreif, saftreich
6 Stück nur 50 und 44 Pfg.

Weine in 1 Liter-Flaschen
so süßig und so preiswert!
Gemüse- und Obstkonserven
zu den bekannten niedrigen Preisen!

Naverma

verkauft, das ist das offenbare,
für gutes Geld stets gute Ware!

Bestellungen durch Fernspr.
Nr. 1929, 2966, 1293 werden
von 5 Mark an auch außer-
halb Halberstadts bis 6 km
Entfernung schnellstens mit
unserem Lieferwagen aus-
geführt.

Fruchtweine vom Fab
in Qualität das Beste vom Besten!
Apfelwein . . . . . das Liter Mk. 0.25
Johannisbeerwein I, rot . . . . . 0.45
Johannisbeerwein I, rot . . . . . 0.75
Stachelbeerwein I . . . . . 0.75
Kirschenwein . . . . . 0.85
Johannisbeerwein, schwarz . . . . . 1.00
Erdbeerwein . . . . . 1.10

Kostproben umsonst!
Weinhandlung H. A. Lessmann
Westendort 46 Halberstadt Fernspr. 1687



## WERNIGERODE

### Förderung der Schulfingergärten.

Aus den Berichten der Regierung hat der Unterrichtsminister gesehen, daß die 88 in Preußen vorhandenen Schulfingergärten sich als durchaus geeignet bewährt haben, die Entzifferung der von der Schule zurückgestellten Kinder wesentlich zu fördern. Es liegt darum im Interesse des Schulwesens, diese Schulfingergärten auch über die jetzige Zeit hinaus erhalten und gefördert werden.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat deshalb der Unterrichtsminister die Regierung ersucht, die Schulleiter in den betreffenden Städten anzumahnen, dafür Sorge zu tragen, daß die Eltern der zurückgestellten Schulfingergärten auf das Vorhandensein und die Bedeutung eines Schulfingergartens in einer Weise hingewiesen werden. Der Leiter des Schulfingergartens ist eine Liste der für den Bezirk in Betracht kommenden zurückgestellten Kinder zu stellen, damit auch sie ihrerseits sich um die Aufnahme der Kinder bemühen kann. Die Vorkurs- und Hilfsklassen des Bezirkes sind auf die ihnen zunächst liegenden Schulfingergärten hinzuweisen. Beim Uebertritt in die Schule ist von der Leiter des Schulfingergartens, die bei schwieriger Aufgabe entsprechend in der Regel eine Jugendleiterin sein wird, ein Bericht über die bisherige Entwicklung des Kindes einzureichen. Die Herausgabe von Richtlinien für die Schulfingergärten bleibt vorbehalten.

### Drei auf einen Schlag.

Die Jungen hatten sich von dem Zeitungsheft, der auf die Schulienlieferung folgen sollte, große Hoffnungen gemacht. Drei in dem letzten Zwang, der sie an die Schule bandte, mitreißend wirken, ermaßen sie, machen können, was man wollte, so unangenehm für das kranke Zeug, das Karl in seinem Kopfe wühlte, um die Wirtschaft. Einen Tag nach Osters hieß es antrien in der Fabrik, in der er als Schlofferlehrling angenommen war. Die Fabrik, eigentlich Luft nahm ihm fast den Atem, als er zum erstenmal den Fabrikhof betrat. Vor seinen Augen lagten die sich drehenden Riemenscheiben, die merkwürdigen Maschinen, von deren Zweck er keine Ahnung hatte. So viel Neues stürmte auf ihn ein! Immer gab es etwas für ihn zu tun, so daß er keinen Moment zur Ruhe kam.

Am der Fabrik arbeitete sich Karl nach und nach ein. Freunde hatte er dort auch schon. Das waren die ihm gleichaltrigen Jungen Heinz und Kurt. Mit diesen verkehrte er seine Freizeit in den Straßen der Stadt. Befanden einmal ein Kino oder gingen auch einmal in eine Gastwirtschaft. Was sollten sie auch anfangen vor lauter Langeweile? Aber so ging es auf die Dauer auch nicht.

So, was war da nur zu machen? Mehrere Male waren sie abends an dem Jugendklub zusammen gekommen, in dessen oberen Räumen auch die Arbeiterjugend ihr Heim hatte. Fröhliche Besang von Sungen und Nabels scholl dann meistens heraus, oder man hörte auch einmal etwas Ähnliches wie eine Rede. Ob man wohl da auch einmal hinein konnte? Aber den beiden fehlte der Mut. Eines Tages durchzog ein großer Demonstrationstrupp der Metallorganisierten Arbeiter die Stadt. Karl stand mit seinen Freunden an einer Straßenecke und ließ den Zug an sich vorbeiziehen. Da, als die Spitze des Zuges fast vorüber war, erlitten Janfarenfänge. Das war die Sozialistische Arbeiterjugend in g e n d mit ihrem erst neugebildeten Janfarenkorps. Sie ließen aber schweigend aus in ihren Händen und den roten Schlipfen darauf.

Ihr Entschluß war nun gefaßt, da wollten sie doch einmal hin-

gehn. Am Mittwoch sind sie dann zu dritt in den Heimabend der S.A. gegangen. Erst war es ihnen etwas komisch, aber dann wurden sie gelungen, ein Junge registrierte Gedächtnis, ein Mädchen las lustige Sachen vor, dann hielt einer eine interessante Ansprache über die Arbeiterbewegung. — Nun, sollten diese drei auch schon lange zu dieser Arbeiterbewegung, sind schon lange Zeit tüchtige Mitglieder in ihrer Jugendorganisation. Sie leiten mit, spielen, sporten, lernen und wandern mit uns in die Berge, demonstrieren mit oder sind im Sommer im Festsitz. Wollt ihr auch mitmachen? Kommt zur S.A.!

— Die Maskenführung mit dem Genossen Erich Olsenbauer-Berlin findet nun bestimmt am Donnerstag, dem 7. April statt.

— Freie Sportveranstaltung 1895. Heute 20 Uhr Spielertagung im Monopol, zu der alle Mitglieder ermahnt werden.

— Fleischbegussfeste für Unterfertigungsempfänger. Die weitere Ausgabe der Fleischbegussfeste wird in einer heutigen Bekanntmachung des Magistrats im Anzeigenteil mitgeteilt.

— Müllabfuhr. Die am Karfreitag und Ostermontag ausfallende Müllabfuhr wird am Dienstag, dem 29. und Donnerstag, dem 31. März nachgeholt.

— Zum Kirchengaustritt. Die Jugendweihe der Freidenker am Sonntag hat gezeigt, daß man auch in diesem Kreise sehr wohl stimmungsvolle Feiern veranstalten kann. Da Hunderte von Proletarierfamilien sich Jahren mit der Kirche geborgen haben, sollte man den 1. April nicht vorüber gehen lassen, um auch äußerlich diesen Schritt des Austritts zu vollziehen.

\* Der Sommerabschlag für Brieflots. Die Mitteilungen, daß die Gruben der neunprozentigen Sommerabschlag für den Landabschlag am 16. März eingeführt hätten, trifft nicht zu. Ist den in unserem Bezirk liegenden Gruben wird dieser Sommerabschlag, der neun Pfennig pro Zentner beträgt, vom 1. April eingeführt.

## Kreis Wernigerode

Jfenburg, 23. März. Rektor Schumann von der hiesigen Volksschule geht mit dem Entschluß des Schulrates in den Ruhestand. 21 Jahre hat er in Jfenburg im Schuldienst gestanden und sich in dieser Zeit auch als Förderer der Jfenburger Gefährdete bezeugt. Die Sportvereine haben in ihm stets einen eifrigen Förderer gefunden. Wie wir hören, bleibt Rektor Schumann auch seiner unternem Dreifreud. Auch Konrektor Welfe tritt in den Ruhestand mit dem Schluß des Schuljahres, ferner scheidet Lehrer Haberland durch Beurlaubung aus dem Schuldienst aus. — An der Jugendweihe der Freidenker in Wernigerode nahm als Jfenburger Schülerin Grete Gelein teil.

Vedenstedt, 22. März. Gestern abend ist unserm Zeitungsboten beim Zeitungsausstragen das Fahrrad gestohlen. Das Fahrrad trägt die Marke „Dirtopp“, Nr. 513 000, hat schwarzen Rahmen, weiße Lenkstange, schwarze Felgen, graue Bereifung und einen neuen Sattel mit Federbrücken.

## Der beste Hausarzt ist — die Hausfrau, die Kathreiner auf den Tisch bringt!

Sie erwähnte weder Hermann selber noch dessen Familie. Einige ihrer früheren Freundinnen hätte sie besucht.

„Auch, um sie anzubringen?“ fragte die Alte mürrisch.

„Wo denkst du hin, Mutter, die fremden Leute dürfen davon doch nichts erfahren.“

„Auch und nach verurteilt sie wieder ihr Glück, ob heute etwas zu erreichen war.“

Die Mutterliebe war ihr bester Kampfgenosse. Schließlich tat es Karoline Willeke doch leid, wenn die Tochter, die nach ihrer Ansicht freilich unbedingt müßighaft war, so bitter lächeln sollte. Frau Willeke ging mit sich zu Rate: letzten Ende mußte Marie doch gehoffen werden. Robert, wenn es sich allein um ihn gehandelt hätte, würde, hätte sie wahrheitsgemäß im Stich gelassen. Doch ihr eigenes Kind? Das brachte sie nicht fertig. Unerbittlichkeit wäre ihr in diesem Falle selber grausam vorgekommen.

So sagte sie in besserer Willigkeit zu Marie:

„Na, ich will nicht herzlos sein, ich will zu Hermann, deinem Bruder, gehen und ein gutes Wort für dich einlegen, er soll dir auch etwas dazu geben.“

Marie fuhr entsetzt zusammen. Jetzt kam alles an den Tag! Die Situation war verwerflich.

„Auch und erregt dir die Mutter ob?“

„Nein, bitte, tu das nicht! Nicht zu Hermann! Er darf — nichts davon erfahren, das wäre mir schrecklich, nur die habe ich nicht anvertraut. Ich schäme mich so schon genug. Nicht zu Hermann, Mutter, ja nicht zu ihm gehen! Gib du mir bitte lieber die ganze Summe von dreitausend Mark selber, du sollst alles richtig wiederbekommen. Ich verpreche dir!“

Die Alte konnte zwar nicht einsehen, weshalb die Sache von Hermann verweigert werden mußte, Marias Grund leuchtete ihr gar nicht ein, doch scheinbar ließ sie sich zur großen Verhinderung ihrer Tochter von diesem Vorhaben zurückhalten.

Das Geld rühte Karoline jedoch noch nicht heraus. Marie wurde merkwürdig, wie sie nur schrittweise in der Angelegenheit vorrückte. Sie zweifelte immer noch halb und halb, ob zuletzt das Geld mit ihr sein würde oder ob sie gar ohne nennenswerten Erfolg abziehen mußte.

Zeitweilen schloß sie sich aus dem Hause fort, um pünktlich in Wöhlau zu sein. Der Bruder sollte nicht etwa auf sie warten müssen.

Als die Leute des Meisters gegangen waren, winkte er Marie zu sich heran. Er griff nach seiner Brieftasche und entnahm ihr

## Aus Halberstadt

### Der Kreisrat ohne Fehlbetrag.

Der Kreisrat des Landkreises Halberstadt

ist von Landrat auf Dienstag, dem 5. April, mittags 12 Uhr, nach Halberstadt einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen:

1. Beschlußfassung über die Verlängerung der Bürgerschaft für zwei von der Landgemeinde Ströben in den Jahren 1925 und 1926 von der Deutschen Boden-Kultur-Vereinsgesellschaft aufgenommenen Meliorationsarbeiten zum Ausbau des Ströbener Fischgrabens.
2. Erlaß eines dringlichen Nachtrages zur Jagdsteuerordnung vom 29. Januar 1923.
3. Wahl der Vertrauensmänner für die Ausschüsse zur Wahl der Schöffen und Geschworenen.
4. Wahl von Schiedsmännern bzw. Stellvertretern.
5. Wahl von Schuamitsmitgliedern.
6. Feststellung des Haushaltsplanes des Kreises und des Kreisstranzenhauses für das Rechnungsjahr 1932.

Zu dem letzten Tagesordnungspunkte ist bemerkenswert, daß der Haushaltsplan der Kreisstranzenverwaltung und des Kreisstranzenhauses für das Jahr 1932 — der ohne jeglichen Fehlbetrag ausgingen ist — in Einnahme und Ausgabe mit etwa 15 Prozent weniger abgesehen ist als im Vorjahre. Der durch reichhaltige Einsparung erzielte günstige Kassenabfluß des letzten Rechnungsjahres, der mit einem nennenswerten Ueberfluß abgesehen, ermöglichte, daß der Kreisverbleib um ungefähr 12 Prozent gekürzt werden konnte. Wenn auch durch die Wirtschaftslage die Kreisabgaben- und Körperverwaltungsanteile der Gemeinden gekürzt sind und sich hierdurch eine kleine Erhöhung des Sonderbeitrages der Umlage erforderlich macht, so ist doch damit zu rechnen, daß die geringeren Uebernehmenssteuern durch die Erhöhung der Umlageanteile völlig ausgeglichen werden. Im übrigen wird der Vermögensstand der Kreisverwaltung sowohl als auch der Kreisparitätse als äußerst günstig bezeichnet.

Reichsbahn und Handwerk. Im den heutigen Handwerk bei der jetzigen Notlage eine besondere und schnelle Hilfe zuteil werden zu lassen, sind die Berechtigtesten der Reichsbahn, wie die Deutsche Beamten- und Korrespondenz erfährt, angemessen worden, zur Belegung des Reichsbahnmarktes einen Teil der Leistungen und Lieferungen für das Geschäftsjahr 1932 zeitlich zu verschieben, daß mit der Ausführung der Aufträge schon in den ersten Monaten des Jahres 1932 begonnen werden konnte. Hierbei wurden vorwiegend solche Arbeiten berücksichtigt, die von Handwerkern im Winter ausgeführt werden konnten. Auch die handwerksmäßigen Sanft- und Feinbearbeitungen werden, soweit es sich nicht um kleine Ausbesserungsarbeiten handelt, allgemein durch Vergabe der Arbeiten an Handwerksmeister ausgeführt. Dieser Grundschlag kann jedoch nicht ganz ohne Ausnahme durchgeführt werden, weil bei der Eigenart des Eisenbahnbetriebes die Heranziehung von Handwerkern zu Ausbesserungsarbeiten sich nicht immer ermöglichen läßt. Die vielfach verteilte Lage der Ausbesserungsarbeiten an einer Bahnhofs- und die oft schwierige Zugänglichkeit der Reichsbahnbauten machen es häufig erforderlich, kleine Ausbesserungs- und Hilfsarbeiten mit den eigenen Werkstätten schnell auszuführen. Für diese Zwecke werden bei den Bahnhöfen einzelne Handwerker beschäftigt, die einfache und kleinere Arbeiten des Maurers, Zimmerers, Tischlers und Dachdeckerhandwerks ausführen können. Zur weiteren Förderung des Handwerks und des Kleinhandels ist bei jeder Reichsbahndirektion ein Dezernent bestimmt worden, dessen besondere Aufgabe es ist, Wünsche der Handwerkskammern sowie der Vertreter des anfalligen Handwerks entgegenzunehmen.

## Drei Ehen

Roman von Alfred Dreßler

6. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Einmal hätte sie gar keine Liebe mehr für Robert. Sehr tüchtig dachte sie an ihn. Einen Augenblick lang hätte sie sich erft eigentlich ein über Tüchtig, und meine Angehörigen haben nur zu recht gehabt, als sie mir abredeten, ihn nicht zu heiraten. Nicht alle Frauen würden an meiner Stelle so nachsichtig mit ihm sein, man muß wohl sich lieber von ihm scheiden lassen. Das hätte er verdient. Eigentlich sollte ich gar nicht wieder nach Breslau zurückgehen und ihn selber sehen lassen, wie er mit der peinigenden Angelegenheit fertig wird. Wenn er umgekehrt an meiner Stelle stünde, ich bin überzeugt, er würde für mich nicht forschen gehen. Unheimlich toll würde er mich einfach erklären. Da, was du dir eingebrockt hast, das mußst du nun auch auskosten!

Ich könnte sehr gut bei meiner Mutter bleiben und mir im Dorfe irgend eine Arbeit verschaffen. Dann bräuhste sie nicht allein zu sein und hätte eine Stütze an mir auf ihre alten Tage. Die Bauern würden die Ehe meine Ehe mit der Zeit auch wieder aus dem Gedächtnis verlieren, und es würde die Zeit kommen, wo sie mich genau wieder so adeln würde wie einst.

Marie beneidete ihren Bruder, denn es mußte erging. Er besaß eine tüchtige Frau, die das Geld zusammenstellte, und mehrere, gesunde Kinder, die einmal ihren Platz im Leben auszufüllen versprochen. Die Familie lebte in Einklang und frohlichem Heiß und schloß sich nicht durch eigenen Leidsinn unnötig schwer, unangenehme Stunden. So konnte man sich eine richtige glückliche Ehe wünschen und denken!

Doch bei ihr, das war ein teeres, unüberlegtes Hochhausmodellen erging, nichts weiter, und nun waren sie jümmlich getrauscht. Jetzt mußten sie sich noch in acht nehmen, daß sie nicht den rüchlichsten Spott böser Jungen zu hören bekommen.

Und sie waren nicht einmal imstande, sich zu verteidigen, die Spötter lachten recht gehabt.

In sonstiger Stimmung, die sich gegen ihren Mann richtete, ging Marie ihres Weges.

Als sie bei ihrer Mutter ankam, wurde sie natürlich sofort gefragt, wo sie gewesen wäre.

acht Hundertmark Scheine, die er sich während der Mittagspause von seinem Spartenbuch auf der Wöhlauer Sparteasse hatte ausgeben lassen.

Er hätte der Schwester das Geld nur und gab es ihr. Auf einem Bettel, den er schon aufgeheißt hatte, mußte sie über die Summe quittieren. Wegen der Rückzahlung brauchte sie schriftlich keine genaue Frist anzusetzen.

„Ich denke doch, daß ich dir vertrauen kann, Marie, und du darfst sorgen wirst, daß ich das Geld von deinem Mann wiederbekomme.“ sagte er, indem er sie sehr ernst und streng ansah.

„Sie antwortete: „Natürlich, Hermann, und kann ganz ruhig besorgen sein.“

Sie waren sich einig, es sollte bei ihm zu Hause so wenig wie bei ihr dadurch ausfallen, daß sie unerklärlich lange ausblieben. Deshalb riefen sie weiter kein Wort.

Marie brühte nur dankbar ihrem Bruder die Hand, dann nahm er sein Fahrrad von der Wand, an die er es angelehnt gehabt hatte, schwang sich drauf und fuhr rasch davon.

Auch Marie beehrte sich, möglichst bald wieder heimzukommen. Hermann Willeke fand in seinem Hause einen unerwarteten Gast vor! Seine Mutter!

Seine Frau fragte ihn sofort, ob Marie bei ihm gewesen sei, um Geld von ihm zu borgen.

Er wollte die Aufgabe zunächst ableugnen, doch sagte sein Weib es ihm bestimmt auf den Kopf zu. Es mußte bereits alles.

Karoline Willeke hatte sich erkundigt, ob Hermann noch etwas dazu geben würde, sie sollte Marie dreitausend Mark leihen. Und daraufhin hatte sich natürlich Hermanns Frau mühselos alles zusammenrechnen können. Sie konnte sich sofort erklären, weshalb die Schwägerin also ihren Bruder allein hätte sprechen wollen.

Bei dieser Gelegenheit erfuhr auch Karoline, daß Marie nicht nur dreitausend Mark benötigte, sondern noch mehr. Und Hermann kam dahinter, daß Marie ihn gleichfalls belogen, indem sie erklärte, Robert wolle sich den größeren Rest der Summe in Breslau selber verschaffen.

Karoline Willeke und das Ehepaar waren sprachlos. Angeht dieses Gemebes von Unwahrsheiten setzten ihnen die Worte. Was war hier zu tun?

Hier mußte man erst einmal gemeinsam beraten.

(Fortsetzung folgt.)



## Von den Handelslehranstalten der Industrie- und Handelskammer.

Die Handelslehranstalten der Industrie- und Handelskammer Halberstadt veranstalteten am Montag, den 21. d. Mts., im Sitzungssaal der Kammer unter Mitwirkung des Collegium musicum eine feierliche Gedenkfeier. Die Feiern leitete Herr Grottel.

Anschließend wurden die Schüler der kaufmännischen Berufsschule, der Handels- und der höheren Handelsschule, die zu Ostern d. Js. die Anstalt verlassen, über Abschiede die Industrie- und Handelskammer, der Arbeitgeberverband für die Stadt Halberstadt, der Verein für Handel und Gewerbe sowie namhafte Arbeitgeber für Schülerpraktiken, der Deutschen Industrie- und Handelskammer und der Gewerkschaftsbund der Angestellten wertvolle Wünsche ausgesprochen.

Folgende Schüler der Fachschulen konnten mit dem Reisezeugnis entlassen werden:

Aus der höheren Handelsschule: Gisela Bauer, Halberstadt (alt), Ursula Behrnis, Wernigerode (alt gut), Ruth Brandt, Wernigerode (alt gut), Gisela von Bülow, Blankenburg (alt), Ruth Fehrling, Wegeleben (alt gut), Heinz Freundt, Thale (alt gut), Ursula Gieseke, Halberstadt (alt), Charlotte Grammann, Halberstadt (alt gut), Armand Wilhelm, Döhrsenleben (alt), Friederike Hatz, Halberstadt (alt gut), Marita Jahnke, Thale (alt gut), Elisabeth Heller, Halberstadt (alt gut), Edith Jermann, Blankenburg (alt gut), Erta Kemp, Blankenburg (alt gut), Erta Konradt, Halberstadt (alt gut), Heria Klump, Altheerenleben (alt gut), Elisabeth Krumpholtz, Altheerenleben (alt gut), Me Kunze, Halberstadt (alt gut), Gertrud Lohse, Blankenburg (alt gut), Margot Meißner, Wegeleben (alt gut), Elisabeth Mohr, Altheerenleben (alt gut), Lotte Reule, Wernigerode (genügend), Annerose Reule, Halberstadt (alt gut), Anneliese Reule, Halberstadt (genügend), Gerda Schmidt, Halberstadt (alt), Beronika Schröder, Halberstadt (alt gut), Helmut Schilke, Halberstadt (alt gut), Anneliese Wolf, Halberstadt (alt), Margarete Wapner, Halberstadt (alt gut), Wilhelmine Wallbaum, Halberstadt (alt), Hildegard Wille, Halberstadt (alt gut), Gerhard Wille, Wernigerode (alt gut), Herbert Wisniewski, Blankenburg (alt gut).

Aus der Handelsschule: Anneliese Bähr, Blankenburg (alt), Charlotte Bandler, Oerningen (alt gut), Erta Böhmke, Wegeleben (alt), Erta Bruns, Debelleben (alt), Erta Hinz, Wegeleben (alt), Ilse Böttcher (nicht genügend), Ursula Ziegenberg, Wegeleben (sehr gut), Anni Meyer, Halberstadt (sehr genügend), Elise Dörmann, Halberstadt (genügend), Rudolf Batsch, Halberstadt (alt gut), Irma Reinecke, Döhrsenleben (genügend), Ilse Reinhardt, Halberstadt (genügend), Gertrud Röber, Halberstadt (genügend), Armand Röber, Halberstadt (genügend), Hermann Rosenberg, Gr.-Altheerenleben (genügend), Elvira Sander, Debelleben (genügend), Annemaria Schilling, Halberstadt (alt), Will Schmeißer, Döhrsenleben (genügend), Luise Schmidt, Hammerstein (sehr gut), Erta Gieß, Halberstadt (alt), Rudolf Westermann, Wegeleben (alt gut), Gerhard Böttcher, Halberstadt (genügend), Werner Wulfsch, Halberstadt (alt gut), Erwin Warrlich, Halberstadt (alt gut), Gerda Wernig, Halberstadt (genügend), Kurt Witz, Halberstadt (alt gut), Ilse Wöhrle, Wegeleben (alt gut), Erta Zimmermann, Halberstadt (alt).

Eine Prämie für vorzügliche Leistungen erhielten: Aus der höheren Handelsschule: Ursula Gieseke, Halberstadt; Me Kunze, Halberstadt; Anneliese Wolf, Halberstadt. — Aus der Handelsschule: Heria Konradt, Halberstadt; Luise Schmidt, Hammerstein. — Aus der Berufsschule: August Dörmann, Wegeleben; Heinz Keller, Halberstadt; Gerda Pfeiffer, Halberstadt; Ursula Reitz, Halberstadt; Hanna Saag, Halberstadt; Annemarie Schröder, Halberstadt; Elisabeth Strickner, Halberstadt.

## Wie es nicht sein soll.

Streitsprüche aus den Sitzungen des Spruchauschusses beim Arbeitsamt „Nordpark“ in Halberstadt.

Vom Deutschen Arbeitgeber-Verband wird uns geschrieben: „Ein Amt, wie es nicht sein sollte, ist das Arbeitsamt „Nordpark“ in Halberstadt. Auch für dieses besteht auf Grund des § 29 ArbZG ein Spruchauschuss. Dieser wird nicht oft von seinen Beteiligten einberufen, aber wenn es einmal einberufen wird, dann besteht höchstens, dann leben sie freilich und darüber fällt zur Entscheidung an. Anstatt, daß nun die Parteien mit ihren Vertretern wie dies beim Gericht, Spruchkammer und Spruchauschüssen üblich ist, zu einer Zeit geladen werden, wo ihre Fälle zur Entscheidung kommen, lobet man hier alle Parteien zu einer Zeit. Meistens geschieht dies zu vormittags 10 Uhr. Wenn aber dann noch einer von den Beteiligten fehlt, wird es auch 11 Uhr. Die Befugter werden auch nicht, wie es der Vermittlung beim geschlichtenden Ausschuss geschieht, nach der Weise nach zu den Sitzungen geladen, sondern es hat den Anschein, als ob der Vorsitzende sich nur die Befugter lobet, die er gern haben möchte. Eine Bekanntmachung, aus der ersichtlich ist, wann der einzelne Fall zur Verhandlung kommt, ist ebenfalls nicht vorhanden. Dadurch kommt es vor, daß Parteien, die um 10 Uhr geladen sind, bis fast nachmittags warten müssen.“

Eine solche Sitzung hat auch einmal wieder am 16. und 17. März stattgefunden. In der ersten fanden mehrere Fälle von Schwandert an. Nach Abgabe der Arbeitsverträge haben im Oktober d. Js. ungefähr 50 bis 60 Arbeitnehmer die angebotene Arbeit als Willens- oder ablehnt. Diese Ablehnung wird von uns beurteilt und die dafür verbürgte Sperre ist noch unserer Ansicht zu recht erfolgt. Eine Vertretung in diesen Fällen haben wir abgelehnt, lediglich für 4 Kriegsbeschäftigte bzw. Unfallsverletzte haben wir bzw. das Arbeitersekretariat Einpruch eingelegt. Die Unteruchung durch den Kreisarzt hat ergeben, daß die Einprüferfehler von Nebenbeneden nicht vernehmungsfähig waren, wohl aber für andere landwirtschaftliche Arbeiten. Solche sind aber durch die Vermittler nicht nachgewiesen worden. Der Spruchauschuss stellt aber keine Ermittlungen nur einseitig an. Zeugen, die bei der Vermittlung zugegen waren, wurden nicht gehört oder durch die Außenbeamten des Arbeitsamtes vernommen. Die Verhandlung einer Sperre wird vom ersten Arbeitsamtsdirektor vorgenommen; derselbe sitzt dann aber auch wieder als Vorsitzender im Spruchauschuss. Es dürfte doch selbstverständlich sein, daß ein und dieselbe Person nicht in wichtigen Tagen bzw. Wochen ihre Entscheidung aufheben kann. Aber irrigem wurde in zwei Fällen die Sperre verweigert, ein Beweis, daß die Einprüfer zu Recht erfolgt waren. In der Sitzung am 17. März war es noch schlimmer: Ein junges Mädchen wird als Hausangestellte in eine Gastwirtschaft vermittelt. Es leidet die Arbeit ab, weil es noch nicht die Hälfte des Lohnes bekommen sollte. Einige Tage darauf erfolgte eine erneute Vermittlung in einen Privathaushalt. Das junge Mädchen erfuhr sich bei der Vorstellung, wo es schlafen sollte. Auf die Antwort „Unter dem Dache“, stellt es die Frage, ob es nicht möglich sei, daß es eine Kammer in der Etage bekommen könne. Die Stelle wird freigegeben. Am anderen Tage, als das junge Mädchen fahren will, wird es durch die Post die Nachricht, daß es nicht zu kommen braucht, da die frühere Hausangestellte nicht. Das Arbeitsamt verhängt wegen Arbeitsverweigerung eine Sperre für 6 Wochen. Der Spruchauschuss beschließt mit zwei gegen eine Stimme, daß die Sperre für drei Wochen abgelehnt wird. Der Vorsitzende des Spruchauschusses gibt dem Vertreter den guten Rat,

## „Nationale“ Spalter bei der Eisenbahn.

Eine „Arbeitsgemeinschaft Nationaler Reichsbahnbeamten“ (A. N. R. B.) hatte durch ihren „Bannführer“ zum Vortrag im Stadtpark eingeladen. Thema: Was hat sich nur die A. N. R. B. der Reichsbahnbeamten der Reichsbahn vertrieben? Redner war ein Reichsbahnbeamter Dr. P. Müller aus Arnberg/Weißfisch. Wer nach dem Inhalt der Einladung etwas noch im Zweifel über Sinn und Zweck der Veranstaltung war, der wurde sofort beim Eintritt in den Saal völlig aufgeklärt durch Hülsergung und „Heil“. Um es vorwegzunehmen, das Ganze war eine höchst verdächtige politische Versammlung der Nazipartei. Was der Redner zum Thema zu sagen hatte, war herzlich unbedeutend, all das hat man in den Fachblättern der Eisenbahn-Berichte seit Jahr und Tag nicht besser, vor allem für den Tag der Tagung, als es hier vorgebracht wurde. Das Berufsamt der Reichsbahn ist in Gefahr, weil die Deutsche Reichsbahn der Betriebslosigkeit des Reiches entgegen, zu einem einem schlecht verhaltenen privatkapitalistischen Unternehmen umgestaltet, nach logischen „kaufmännischen“ Grundregeln veraltet, nur noch dazu da ist, möglichst viel herauszuwickeln, um die Reparationslasten aufzubringen zu können. Alles alle Rahmen, die jedem Eisenbahner längst geläufig sind. Die größte Gefahr aber ist, daß Bestrebungen im Gange seien, die Deutsche Reichsbahn, zum mindesten den Betrieb, den Franzosen als Pfandobjekt in die Hände zu spielen. Das zu verhindern und die Lage der Reichsbahnbeamten wieder zu heben und zu sichern, müssen sich diese zu einer geschlossenen Front auf „nationaler Grundlage“ zusammenfassen. Schuld an den jetzigen Zuständen liegt der Marxismus. Aus nur das Stichwort. Aufgefordert wurde zum Anschluß an die A. N. R. B., die auf „Nationalsozialistischer Weltanschauung“ aufgebaut sei. „Sei“, Schluß.

Man war dem einmütigen Ersuchen aber soviel Oberflächlichkeit und die demersanen Forderungen. Sollte dem Herrn aus Weiskopf wirklich nicht bekannt sein, daß so vieles nicht, das über die Reichsbahnbeamten heruntergegriffen ist, in der Hauptsache auf die Mangelhaftigkeit des Verwaltungssystems der Reichsbahn zurückzuführen ist und daß in diesem Verwaltungssystem keine Marxisten, wohl aber die gefährlichsten Vertreter des Hochkapitalismus sitzen, die zu den Hülsern, aber um so einflussreicherer Zeit haben der Firma Hülser u. Co. gegeben und die Verantwortung der Reichsbahn an die Franzosen? Hier können die Behauptungen allerdings erschrickend sein, nämlich dann, wenn es den Liebhabern der „Dritten Reiches“ doch irgendwo gefangen sollte, das Deutsche Volk in Unruhen zu führen und damit den Franzosen willkommenes Gelegenheit zu geben, sich in unsere innerpolitischen Verhältnisse einzumischen und sich ihre logischen Ansprüche auf Abwegführung zu sichern. Aber die nächsten Wochen werden dafür zeigen, daß der „nationalen“ Bekämpfung dieser Nationalen Schranken geht, merkwürdig; dafür wird der politisch noch denkwürdige Teil des deutschen Völkertums, die Arbeiterklasse,

solche Vertretungen doch lieber abzuwehren, da er sich dabei „keinen Danks verdienen“ könne. Ebenfalls müßte ja ein Vorstehender wissen, daß ein solcher Versuch seine Danks verdienen würde, aber die Mitglieder der Reichsbahnbeamten werden sich schon freuen, wenn Dr. P. Müller seine außerordentlichen Leistungen bei dem Regierungssitzung über Überzeugung erbracht würde, um dann noch der Reichsbahn als Leiter bzw. Spornmeister verfehlt werden zu können. Aber wasche dann den armen Reichsbahn!

\* Elternratschaften. Wie der Amtliche Berufsbeistand? mittel, verlängert der Unterrichtsminister mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen für die Reichspräsidentenwahl und für den Bundtag die für die Elternratschaften festgesetzte Wahlfrist bis zum 26. Juni d. Js. Der Minister ersucht, den Wahltermin so anzulegen, daß die Vorbereitung der Elternratschaften nicht mit den Vorbereitungen für die übrigen Wahlen zusammenstößt.

\* Auskünfte und Mitteilungen der Staatsanwaltschaft in Brandenburg. Es liegt nicht nur im Interesse der Feuerversicherungs-Gesellschaften, sondern auch im Interesse der Allgemeinheit, daß die Versicherungs-Gesellschaften im Falle eines Brandes Kenntnis davon erhalten, ob (insbesondere gegen den Versicherer) der Verdacht der Brandstiftung besteht, damit verhindert werden kann, daß der Versicherte auf unrichtige Weise in den Besitz der Versicherungssumme gelangt. Nach dem Gesetz über die Aufhebung einiger polizeilicher Aufsichtsbefugnisse im Feuerversicherungswesen vom 18. Dezember 1923 kann die Auszahlung der Versicherungssumme nicht mehr von der Vorlage einer amtlichen Unbedenklichkeitsbescheinigung abhängig gemacht werden. Wie der Amtliche Berufsbeistand auf Grund einer Allgemeinen Verfügung des Justizministers mittel, wird aber unter dem eingangs abgedruckten Gesichtswort kein Bedenken dagegen bestehen, daß die Staatsanwaltschaft der beteiligten Versicherungs-Gesellschaft auf Antrag Auskunft darüber, ob wegen des Brandes ein Verdacht eingeleitet ist, sowie ob es sich gegen den Versicherten als Täter oder Teilnehmer richtet, und daß die Staatsanwaltschaft der Gesellschaft benachrichtigt wird von dem Ausgang des Verfahrens Kenntnis gibt. An welchem Umfang im Einzelfall Auskunft gegeben werden kann, wird sich nur nach den Besonderheiten des Falles unter Berücksichtigung etwaiger Interessen dritter Personen beurteilen lassen. Zu prüfen wird auch sein, ob die Erklärung des Unbedenklichkeits des Versicherers mit der erteilten der Auskunft gefordert werden soll. Alle Fälle ist der Versicherungs-Gesellschaft die vertrauliche Behandlung der Auskunft besonders zur Pflicht zu machen.

## Halberstädter Filmchau.

### Tabu.

Aufstimmung im Capitol.

Es gibt noch Paradiese, wo ewig die Sonne scheint, das warme Licht. Vogel fliegen, Früchte reifen, und man kann seinen Band nicht, kein Heulen, kein Sorgen um Lebensunterhalt. Das sind weltliche Paradiese in den Säulen, wo die Zivilisation noch nicht Fuß gefaßt. Hier leben noch die Menschen wie vor Tausenden Jahren, vielleicht wie vor Jahrhunderten. Was sie gebrauchen, liefern ihnen die Wälder, den Brauch für ihre letzten Hülsen und die Früchte für des Lebens Nahrung. Der verstorbene deutsche Regisseur Murnau führt uns in ein solches Paradies. Unten in der Säule, zugehörig zu Zahl 1 liegt die Insel Bora-Bora. Hier

Durch Seidenraupenzucht können in 12 Wochen 800 Mk. und mehr verdient werden. Einfache, leichte Zucht für alle. Propag. und Vert. kostenlos. Adress: Dr. Beratzki, f. deutschen Seiden, Schillerstr. 22 Weimars, Sa.

und auch — die überlegende Mehrheit der Reichsbahn fordern.

Wichtig war ja das, was sich neben und nach dem Vortrage abspielte. Hiermit werden sich die Sachgenossen der Reichsbahnbeamten nicht erstatten zu beschließen haben. Das bestehende Gesamtorganisations der Reichsbahnbeamten Redner sehr von einem herunter behandelt wurden, konnte nicht vernommen. Als bei ihrer ersten Erwähnung aus der Verlesung das Wort „Bananen“ fiel, verließ der Redner eilig, daß in der „Nationalen Arbeitsgemeinschaft der Reichsbahnbeamten“ alles ehrenamtlich geteilt würde, daß man dort keine Vertreter, sondern nur Kampfmittel (Meinung), wenn man als Oberbürger der Reichsbahn dazu die Eisenbahnverkehrsleiter zur Verfügung hat und die kleineren Ertrahanten eine ansehnliche Zahl von Beisitzern für den Zweck benutzen. Wo fängt hier der Widerspruch mit der den Eisenbahnern gewährten Wohlfahrtsbeihilfe an? Es brauche sich auch niemand dazu zu fürchten, wenn er hier mitmache, wenn ein Vorsteher die Stirn dazu runzen würde, in drei Wochen läge es ja bei uns „im wie so“ ganz anders aus! Sieh, sieh! „Man“ hofft also immer noch, oder tut doch so.

Darstellung wird nicht ausreichten. Vertretende der Veramtmannschaft zu Beginn der Verammlung. Bogen ist aber stuhl! Wo begehrt man sich damit, nach dem Verzuge die Veramtmannschaft zu führen. Nach dem bekannten Grundgesetz der „Führerschaft“ wurde für die neugebildete Halberstädter Gruppe der Reichsbahnverkehrsleiter Baumann als Führer „bestimmt“. Ein Hülseringer aus Hannover veränderte die Vorzüge der neuen Verammlung, „nationaler“ Eisenbahner: Sechzig Prozent Monatsbeitrag, dafür eigene Zeitsunde und Versicherungsverhältnisse. Marxisten, Kommunisten, Juden und Ausländer sind unbedeutend, sie werden nicht aufgenommen, oder (oder) können in feiner alten Forderungsfähigkeit bleiben (so, so).

Der Veramtmannschaftsleiter hatte noch besonders betont, er müßte in der von ihm empfohlenen Mischung, d. h. auf nationalsozialistischer Weltanschauung partizipativ tätig sein, besonders seine Berufspflichten zu gemäßen suchen. Was das war ja denn wohl auch aus dem Rubels Rand; ob das sich gerade mit dem Eisenbahn-Verkehr besonders gut verträgt, ist eine andere Frage.

Nach ein Wort über den Substrat. Neben einigen Meinungen die überlegenem Fanatiker von mehr kleineren geistigen Qualitäten, beim Anblick des Redes möchte man zitiern: „Sei ich Euch wieder, schwandete Gefallen!“ Ach, und es was hat man für sich schon gelehrt: Auf Sammel, und Esprit, in Gesellschaften bei allen möglichen hülseringeren Parteien, unfeindbar, müssen darunter, die mit fremdlicher Hilfe der Polizei während des Krieges auf ihre Wehrpflicht aufmerksam gemacht werden mußten, aber die beim Luftzug 1918 ihren Berufslosigkeit die Beschäftigte heruntererleiden wollten, alle aber innerlich ein in dem Gedanken des heiligen Egoismus: Wenn's mit dem Nazis' mal losgeht, dann gib's für uns zu erben! So sieht die Wehrpflicht dieser Wehrarbeiter aus; Treibstoff geringster Güte.

lebte mit einem feinen Glase Murnau und lernte dieses glückliche Land mit seinen glücklichen Menschen lieben. Und hier entzündet dann sein Film Tabu. Tabu, das ist das Heilige, der Welt Entwid, nur den Göttern gemäht. Und Tabu bringt die Tragödie in den Paradiesen der Seidenraupenzucht, besonders ein fangenes Beistell, sondern machte Konzeptionen an den Substanzgeschmack, indem er eine Handlung, eine Liebesgeschichte, in diese Schilderung des Paradieses stellte. Aber sie ist so unaufrichtig, daß man glaubt, wirkliches Leben vor sich zu haben. Sie drängt auch die Hauptfahde, das Kennenlernen dieses Paradieses, nicht zurück. Alle Mitwirkenden des Filmes sind Eingeborene, Missionäre oder Chinesen. Kein Weiser trägt irgend eine Rolle. Da ist zuerst die Frau der Handlung, die 17jährige Kei, ein Naturkind von hinreißender Schönheit, die Murnau im Gegenstande Samanta erachtet, dann der feigste Matschi, der als Nebenbuhler im Dschungel auch als freies Naturkind, dann alle die anderen, so flüchtig, der alle Hülseringung. Und Matschi hatte nie eine Kamera gesehen und wird sie wohl auch nie wieder sehen, weil die Weissen das Gesicht verdecken und die Gluckigen allein im Paradiese bleiben.

Die Handlung: Meerumspült liegt die Insel Bora-Bora. Glücklich sind die Menschen. Sie kennen keine Not, keine Sorgen. Glücklich vor allem die Augen. Sie spielen im Dschungel, springen und baden im Wasser, die Geschlechter netzen sich untereinander, tosen, lieben oder tragen Weiber wie am Alter aus im Hülseringer. Alle sind unaufrichtig glückselig. Am glücklichsten Kei und Matschi, die schönste Blume gehört dem glücklichen und Hülsen der Murnau. Murnau wieder fügen sie Plümenfächer, wider: Sie werden, dann der feigste Matschi, der als Nebenbuhler im Dschungel auch als freies Naturkind, dann alle die anderen, so flüchtig, der alle Hülseringung. Und Matschi hatte nie eine Kamera gesehen und wird sie wohl auch nie wieder sehen, weil die Weissen das Gesicht verdecken und die Gluckigen allein im Paradiese bleiben.

Diese Handlung zeigt die Säule-Influencer, ihre Sitten, ihre Tugenden, ihren Charakter, ihre Schönheit, in seiner Form, die hoch über dem Rest, was man oft an Säulen-Filmen sieht.

### Kammer-Schiffpiele.

„Hans in allen Gassen“, das ist Hans Albers, der hier einen Reporter mit allen Schikanen damit, der dabei selbst in die beweglichen Situationen kommt, aber mit seinem Temperament, seiner Leberkraft und seiner Bombenfontaine alles überbringt. Liberaler, wo etwas los ist, ist Hans. Auch hier hat er die Erfahrung gemacht, den Befehl des Filmes an zumbräutete Handlungsführer anzunehmen aus der Schweiz zu Gefäß. Die größte Spannung aber bringt eine wilde Aufzucht und eine Naturkatastrophe das stürmische Meer. Neben ihm sind in erster Linie die raffische schwarze Betty Immann, dann die blonde Camilla Frau, Max Walbert, Paul Feldmann, Gustav Diesel und Toni Lepoff zu nennen, die am Gelingen dieses Filmes einen großen Anteil haben. Dazu läuft ein unterhaltsames Beiprogramm.



An die Referenten.

Zu unserem größten Bedauern haben verschiedene von uns angefragte Referenten noch nicht geantwortet...

Das Bezirksreferat.

Aus Wehrstedt

In Schulentlassungsjahr. Am Sonnabend veranstaltete die Schule für die 5 männlichen und 14 männlichen Konfirmanden eine wöchentliche Gesangsfeier...

Aus Dittersleben

Die Ortsausführung der freien Gewerkschaften vom Montag land wieder nach längerer Zeit im Stadtpark statt...

Aus Dittersleben

Die Ortsausführung der freien Gewerkschaften vom Montag land wieder nach längerer Zeit im Stadtpark statt...

Kreis Dittersleben

St.-Gedächtnis, 23. März. Die Volksfeste veranstaltet am Donnerstag, dem 24. März, im hiesigen Kino einen Festabend...

Am Sonntag (1. Osterfesttag) feiert der Arbeiter-Gesangsverein „Lira“, gemischer Chor, im Lokale des Sangesbruders H. Heinemann sein erstes Stiftungsfest...

Aus Quedlinburg

Die Ausgabe der Fleischverordnungen erfolgt morgen Donnerstag, 24. März, für die Unterlieferungsämter der allgemeinen Fürtörge...

Kreis Quedlinburg

Heinrichs, 22. März. Am Sonnabend fand im Lokale Lohme eine gut besuchte öffentliche Freirentenerkennung statt...

Diffur, 22. März. Der Männergesangsverein „Konordia“, wird am 1. Osterfesttag zu feinem 48. Stiftungsfest mit einem aussergewöhnlichen Programm an die Öffentlichkeit treten...

Batsleben, 22. März. Am Sonnabend, dem 26. März, feiert der Amalthea Club Wink und dessen Ehefrau Dorothée geb. Eggert, des 75. Lebensjubiläum...

Mehlhausen, 22. März. In der Gemeindeverteilung wurde auf Antrag der Pächter der Gemeindehäuser am Stadtkirchberg durch Mehrheitsentscheid mit Spargelanlagen und gärtnerischen Gemäiss beauftragt...

Mitteldeutsche Rundschau.

Die Schmutzoffensive gegen Hindenburg.

Andreasberg im März. Am „Andreasberger Anzeiger“ erschien am Tage vor der Wahl folgendes Inzerat: Andreasberger: Gest und jetzt am Sonntag die Schlussfolgerungen aus diesem Vergleich!

Sein Leben: Hindenburg; Leumant bis zum tomm. General des 4. Armeekorps. Dann pensioniert und 1914 vom Wilhelm dem Zweiten zum Oberkommandierenden der Dinarke beauftragt...

Militärische Leistung: Hindenburg; Unübertrefflich, der größte Strategie der Vergangenheit (die deutsche Nation schadet ihm dafür für alle Zeiten unermesslichen Dank)...

Politische Leistung: Hindenburg; Reich null. Unterdrück der Jungenspann und sämtliche Molitorverordnungen...

Sonntige Begabung: Hindenburg; Allerhöchster Vater und Großvater... Herrvorangehter Molitor der Gegenwart...

Wähler: Hindenburg; Juden, Jesuiten, Freimaurer, Sozialisten, Nichtstören, Rottum und Krantentollenboschen, Großpreussenscheiber, Buddingpuderpräzidenten und Jugendboote „Bomben“...

Das erste Segelzug über Dessau. Dessau erlebte am Sonntag einen etwa 15 Minuten langen Segelzug...

Das ausgelegte Reichsbanner. In dem umseit Erfurt gelegenen Ort D. h. w. g. hat der Bergführerverein, dem die molitorischen Bauern und Honoratioren der umliegenden Orte angehören...

Was bringt der Rundfunk? Sander Königsmutterhausen. Deutsche Meise, Gesellschaftsbesuch, Vertaus-Dragramm...

Geschäftliches. Das Ofen für alle Hauskorn Bekanntheit der Diätetische von Warmerhaus in diesem Jahre...

Aus dem Leserkreise. Die Eiferer Front soll vor allem dazu dienen, dem Reichsismus mit allen Mitteln zu bekämpfen...

Sander Leipzig. Gesellschaftsbesuch, Vertaus-Dragramm, 30. Turnfuss, Anst. Preilern...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Zwangsvergleich bei der Firma Alendorff GmbH.

Schönebeck-Bad Satzleben. Die Finanzministerien bei der Firma Alendorff GmbH, haben sich verständig, weil ein kleinerer Teil der Gläubiger den Vorbehalt der Firma, ein Moratorium zu gewähren, abgelehnt hat...

Oberberg (Altmarkt). Von einem Auto überfahren wurde der sechsjährige Sohn Werner des Bürtner Hofhund. Der Junge spielte auf dem Großen Markt und wollte die Straße überqueren...

Desseln-Tangerhütte. Im Stütten im Kreis Stendal bewarfen sich auf der Straße am Palmsonntag einige Kinder gegenseitig mit Sand. Auf ihr Geheiß hin eilen auch zwei der Familienmütter...

Dessau. Dessau erlebte am Sonntag einen etwa 15 Minuten langen Segelzug. Die Jungflieger von Dessau und verließen mit deren Flugzeugen den ersten Flug über der anhaltischen Landeshauptstadt...

Das ausgelegte Reichsbanner. In dem umseit Erfurt gelegenen Ort D. h. w. g. hat der Bergführerverein, dem die molitorischen Bauern und Honoratioren der umliegenden Orte angehören...

Was bringt der Rundfunk? Sander Königsmutterhausen. Deutsche Meise, Gesellschaftsbesuch, Vertaus-Dragramm...

Geschäftliches. Das Ofen für alle Hauskorn Bekanntheit der Diätetische von Warmerhaus in diesem Jahre...

Aus dem Leserkreise. Die Eiferer Front soll vor allem dazu dienen, dem Reichsismus mit allen Mitteln zu bekämpfen...

Sander Leipzig. Gesellschaftsbesuch, Vertaus-Dragramm, 30. Turnfuss, Anst. Preilern...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...

Donnerstag, 24. März. Gründonnerstag. 15. Kinderturne, Amsterdame Osterfuss...









# Der Abend

Nr. 13

Mittwoch, den 23. März

1932

## Das Bild der Eltern.

Andreas wurde in einer Mietkaserne geboren. In einem finsternen, ineinandergeschachtelten Bau, in dem dreißig Familien wohnten. Sein Vater, der in einer Metallgießerei arbeitete, war ein stiller, verschlossener Mann, und das Kind fürchtete sich manchmal vor seiner gefurchten Stirn und den Augen, die hinter buschigen Brauen versteckt lagen.

In den ersten Jahren seiner Kindheit spielte Andreas mit den andern Kindern des Hauses. Im Hofe oder auf einem Schuttplatz, der hinter den letzten Häusern der Vorstadt lag.kehrte er am Abend heim, so war sein Gesicht rot und schmutzig, seine Kleider fleckig und zerrissen. Nach dem Essen setzten sich die Eltern auf das Sofa. Sie sprachen miteinander über den vergangenen Tag und die Sorgen, die er gebracht hatte. Oft auch schwiegen sie, und der Knabe betrachtete sie neugierig, als seien es plötzlich nicht mehr seine Eltern, sondern ein Bild; so feierlich und respektvoll blickte ihn der Anblick.

Als er in die Schule ging, begann er, sich die Gesichter seiner Kameraden aufmerksam einzuprägen, den Hof mit den Fenstern und Türen des Hinterhauses, die Pferde auf den Straßen, die vor schwere Wagen gespannt waren. In der Zeichenstunde konnte er bald von allen Schülern am besten die bunten Schmetterlinge und die gepressten Blätter nachzeichnen. Manchmal kamen die Kinder im Hofe zu ihm: „Zeichne uns mal was!“ Und Andreas malte mit einem Stüd Kreide an die Mauer: Allerteil Tiere und Gestalten; mal wurde auch ein Gesicht daraus, oder auf das Pferd setzte er einen Reiter. Er zeichnete auch in ein kleines Heft, das er immer in der Tasche trug. Hin und wieder ließ sich der Vater das Heft zeigen. Er setzte sich die Brille auf und sah es aufmerksam durch, ohne ein Wort zu sagen, während ihn Andreas anschaute mit großen, blanken Augen, begierig auf ein Lob. Zu den Kollegen in der Fabrik sagte Andreas Vater: „Wenn mein Junge so weiter macht, wird mal etwas aus ihm.“ Es war aber einer dabei, der ihn ärgern wollte. Der antwortete: „Ach wo, wenn einer schon so früh kräht, der kräht nicht lange.“ Ueber diese Antwort schüttelte sich der Vater den ganzen Tag.

Als der vierzehnjährige Andreas aus der Schule entlassen werden sollte, starb die Mutter. Sie war in der letzten Zeit immer stiller geworden. Sie sah wohl am Abend noch mit dem Vater auf dem Sofa, aber ihr gutmütiges Gesicht wurde immer verschlossener. Zulezt lag sie im Bette, ohne daß ein Wort der Marge über ihre Lippen gekommen wäre. Dann stand mitten in der Nacht Andreas' Vater vor dem Bette des Jungen und weckte ihn. Sie gingen zur Mutter, die mit einem heiteren Lächeln dalag; friedlich, weil nun alles vorüber war. Da beugte sich der Vater hinunter, und seine Tränen tropften dabei auf das Gesicht der toten Mutter. Und Andreas spürte zum erstenmal, daß sich hinter den ernststen Zügen des Vaters ein warmes Herz verbarg, in das nun das Unglück eingekehrt war.

Andreas konnte diese Nacht nie vergessen. Er mußte alle die Jahre daran denken, in denen er bei einem kleinen Malermeister in der Lehre war. Als er ausgelernet hatte, wurde der Vater von einem Unglück betroffen. Ein herabfallendes Eisenstück quetschte ihm die Schulter. Die Wurzeln stakten ihn wieder zusammen, aber als er aus dem Krankenhause kam, konnte er nicht mehr arbeiten wie früher. Man gab ihm die zufällig freigewordene Stelle des Hilfsportiers. Andreas arbeitete damals schon in der großen Stadt. Einmal kam er Pfingsten herüber, den Vater zu besuchen. Er fand ihn in einer kleinen Kammer, ganz für sich allein; nur eine Nachbarin besorgte dies oder jenes für ihn. In den Feiertagen gingen sie zusammen über Land, und der Vater begann zu erzählen. Von seinen Eltern und von der Mutter, wie er sich als junger Mann in sie verliebt und um sie geworben hatte. Andreas sagte dem Vater, daß er sich Geld gespart habe und im Winter auf die Schule gehen wolle. — „Zeichnest du noch immer so viel?“ fragte der Vater. „Ja, natürlich.“ Und Andreas holte ein Stizzenbuch aus der Tasche. Der Alte blätterte. Zum erstenmal lobte er ihn. „Sieh mal an, das hast du fein gemacht. Solche Straßen gibt es bei euch also?“ — „Ja, Vater, viel länger als hier sind sie, und die Leute halten auch viel mehr zusammen.“ Der Vater nickte und gab ihm das Buch zurück.

Im Winter wurde Andreas wirklich in die Kunstschule aufgenommen. Er hatte sich eine billige Kammer in einem großen, stillen Hause gemietet. Den ganzen Tag lang steckte er in der Schule, Sonntags in den Museen. Er hungerte oft, aber er hatte dafür den ganzen Tag zum Malen und Zeichnen frei. Darüber vergaß er alles andere. Im Frühjahr erhielt er ein Stipendium und blieb weiter auf der Schule. Der Sommer kam, die Blätter wurden grün und fielen im Herbst walt von den Bäumen. Als der Winter einsetzte, diesmal gleich mit strengem Frost und Schnee in Hüfte und Füsse, spannte Andreas Leinwand über einen Rahmen und begann, ein Bild zu malen. Es war eine Sache, die er schon die ganzen Jahre mit sich herumgetragen hatte. Die Züge der Mutter hatten sich ihm fest eingepägt. Nun malte er sie zusammen mit dem Vater, wie sie am Abend auf dem Sofa gefessen hatten. Den Vater in Hemdsärmeln, die Mutter still neben ihm. Und er versuchte, in das Bild allen Frieden und alle Ruhe hineinzulegen, von denen am Abend die Stube erfüllt gewesen war. Deutlich sah er alles noch vor seinen Augen. Das Sofa hatte einen braunen Bezug gehabt. Mit den Jahren hatte er sich verschliffen; es waren dunkle Flecken ins Zeug gekommen. Aber die beiden Menschen saßen sicher und ruhig auf dem Sofa, als könnte sie nichts von ihren Gedanken abbringen.

Das Bild wurde Andreas' erster Erfolg. Es kam in die große Frühjahrsausstellung. Die Zeitungen erwähnten seinen Namen und lobten die entschiedene Realistik des Bildes, die sichere Pinselführung, die große Fähigkeit der Komposition.

Andreas schrieb nach Hause, und an einem sonnigen Junimorgen konnte er den Vater von der Bahn abholen. Er war alt geworden, und die große Stadt verwirrte ihn. Andreas führte ihn in die Ausstellung vor das Bild.

Der Vater blieb lange stehen, schweigend. Nur um seinen Mund zuckte es. Er sah auf dem Bilde das Gesicht der Mutter, wie es um ihn gewesen war in all den Jahren. Es erschütterte ihn, denn da war etwas, das schon längst vorbei und tot und unwiederbringlich dahin zu sein schien, wieder entdeckt worden und auferstanden: das Gesicht der Mutter und ein Stück von seinem Leben, das mit diesem Gesicht ungetrennbar verbunden war.

Die Sonne schien hell durch die großen, lichten Säle. Als Andreas langsam mit dem Vater hinausging, blieb der plötzlich stehen und legte dem Jungen die Hand auf die Schulter: „So im stillen hab' ich ja immer was von deinem Zeichnen gefahten. Weißt du noch, wie du mir dein Büchdel gezeigt hast? Aber daß du uns mal so würdest malen können, das hätte ich nie und nimmer 'gedacht.“ Andreas sagte nichts. Er spürte in sich plötzlich das Gefühl, das er als Kind gehabt hatte, wenn er dem Vater das Heft zeigte und seine Kameraden ein wenig ängstlich auf ein lobendes Kopfnicken des Vaters gewartet hatten.

Alfred Prugel.

\*

## Der dämliche Gast.

Der Bahnhofswirt von Biedenbach gähnte. Der Warteaal bot nichts Interessantes. Nur ein einziger Herr saß darin, ein kleiner, dicker Mann mit dämlichem Gesichtsausdruck, der eine Limonade mit Himbeergeschmack bestellt hatte.

„Wann geht der Zug nach Berlin — genau?“ fragte der kleine, dicke Mann.

Der Wirt feuzte. Der kleine, dicke Mann fragte nun schon zum dritten Male.

„Ungeu geht er gegen sechs, genau um fünf Uhr achtundfünzig.“

„Danke, danke, sehr freundlich“, sagte der dämliche Gast.

Möglich sprang er auf und warf durch die Heftigkeit des Rutes das Glas mit Himbeerlimonade um, das seinen Inhalt nicht nur über die Tischdecke ergoß, sondern auch vom Tische herunterrollte und mit lautem Knall zerbrach.

„Ach Dohle!“ sagte der dämliche Gast.

„Stimmt!“ brummte der Wirt in seinen Bart.

„Ach Felle! Das habe ich natürlich wieder ganz vergessen.“

„Was ist denn los?“ fragte der Wirt, neugierig geworden.

„Zu dumm! Einfach bißd von mir, das zu vergessen!“ erwiderte



der Gast. „Ich war heute morgen in dem Nachbarort; wie heißt er doch gleich? Hasenhäuser.“

„Hasenheim“, verbesserte der Wirt.

„Ganz recht, Hasenheim“, nickte der Gast. „Da, da war ich heute früh. In Hasenheim. Und da habe ich eine goldene Uhr gefunden. Das ist doch zu dumm!“

„Wie? Ich finde das ganz nett, eine goldene Uhr zu finden!“

„Aber ich will sie doch abgeben und mir die Belohnung auszahlen lassen. Da hätte ich mindestens dreißig Mark Belohnung bekommen. Jetzt muß ich nach Berlin fahren und die Uhr nach Hasenhäuser schicken.“

„Hasenheim“, verbesserte der Wirt.

„Hasenheim, richtig, sehen Sie, nicht mal den Namen kann ich mir merken. Wann geht der Zug nach Berlin — genau?“

„Fünf Uhr achtundfünfzig.“

„Ach, du lieber Himmel, da habe ich nur noch elf Minuten Zeit. Das reicht doch nicht, um noch aufs Fundbüro zu gehen. Zu dämlich. Schade um die schöne Belohnung.“

Der Bahnhofswirt überlegte. „Zeigen Sie mir doch mal die Uhr!“

Der Gast durchwühlte sämtliche Taschen und brachte schließlich die Uhr zum Vorschein. Er legte sie auf die Theke, und der Wirt betrachtete sie genau. „Sie ist gestempelt“, stellte er fest. „Wissen Sie was, überlassen Sie mir die Uhr! Ich gebe Ihnen einen Teil Teil der Belohnung. Ich werde inserieren und sie dem Verlierer zustellen. Ich gebe Ihnen — sagen wir — zwanzig Mark.“

„Und wenn sich nun kein Verlierer meldet? Wem gehört dann die Uhr nach einem Jahre?“ erkundigte sich der Gast.

„Mir natürlich. Denn ich habe Ihnen ja den Finderlohn ausgezahlt.“

„Mein zwanzig Mark ist mir zu wenig. Dreißig. Mindestens dreißig.“

Man einigte sich nach kurzem Hin und Her auf fünfundzwanzig. Die der Gast mit dem dämlichen Gesicht ausgezahlt bekam.

Dann aber mußte er seinen Koffer aufräumen und eilte in den grauen stehenden Zug nach Berlin steigen. Es war fünf Uhr siebenundfünfzig. Eine Minute später dampfte der Zug ab, und der dämliche Gast winkte dem Bahnhofswirt noch einmal vom Fenster aus zu. Dann schloß er das Fenster, steckte sich grinsend eine Zigarre an und öffnete seinen Koffer. Darin lagen noch ungefähr fünfzig „goldene“ Uhren. Großverkaufspreis eine Mark und zwanzig . . .

Auf der nächsten Station stieg der Mann mit dem dämlichen Gesicht aus und begab sich in den Wartesaal. Wo er eine Himbeer-Simonade bestellte. Und mit dämlicher Miene fragte, wann denn der nächste Zug nach Halle ginge . . .

Kurt Meißner.

## Ein Kind sucht eine Mutter.

Ein kleines Kind steht allein an der Straßenecke im Gewühl, schaut nach allen Seiten, suchend, ratlos, und möchte weinen. Noch immer wartet es, daß Mutter kommt, mit getreuer Hand es heimführt ins trauliche Stübchen, ihm ein Biberbrot zurechtmacht und sagt: „Da, is, mein Kleines; Du wirst Hunger haben!“, oder ihm wenigstens ein Stück trockenes Brot zusteift, wie in den letzten Monaten, da es vergeblich mit dem Finger darauf tippte, nachdrücklich fordernd: „Butter drauf!“ Aber Mutter sagte dann immer: „Du mußt schon so essen; es ist keine Butter da.“ Dann wurde es unwillig und begriff nicht. Es weinte, war böse auf Mutti, schuberte das trockene Brot weit fort in die Ecke. Doch da der Hunger es zwang, las es die trockene Rinde wieder auf, knabberte daran, versorgte mehr davon. Manchmal gab Mutter noch etwas her; oft aber sagte sie: „Es ist kein Krümchen mehr in der Lade. Morgen gibt es neues.“ Dann sank das Kind halb satt ins Bettchen und konnte nicht einschlafen. Mutters Liedchen kullte es in den Schlaf. Es sang von einem Schächgen, „das hat vier weiße Füße und gibt die Milch so süße“. Die Phantasie des Kleinen trank sich satt an der süßen Milch und knabberte dazu noch einmal den verzehrten Hungerkanten. Sein kleiner Magen aber blieb leer. Und die Mattigkeit half dem Lieben, daß das Kind endlich einschlief.

Als das Kind heute wieder um Brot bat, seufzte die Mutter, zog ihm das fadenscheinige Mäntelchen über und sagte: „Komm, wir wollen eine Mutti suchen gehen, die Dir Brot gibt“. Und sie schrieb etwas auf ein Stück Papier. „Aies, Mutti!“ sagte das Kind. Stets mußte die Mutter ihm vorlesen, was sie schrieb und was auf allen möglichen Zetteln stand. Auch was er selbst mit ungesenkten Kinderstrichen und Papierstücken machte. Und es lachte und jauchzte, was da alles drin stand, was es verstand oder auch nicht verstand, und was es selbst geschrieben haben sollte. Heute aber wollte Mutti nicht vorlesen. „Du wirst es früh genug erfahren“, sagte sie. Erstaut blickte das Kind auf und sah ein seltsam bitteres Lächeln um Mutters Mund. Es begriff nicht, denn es war ja noch ein kleines Kind

Und es getraute sich nicht zu fragen. Aber unterwegs mußte es manchmal nach Mutters Mund blicken und war garnicht so munter, plauderte auch nicht wie sonst. Viele, viele Straßen ging es entlang an Mutters Hand. Die sahen das Kind fremd an, ganz anders als die, die es kannte. Und immer wieder bog Mutti um die Ecke. Manchmal blieb sie stehen, guckte nach allen Seiten, zaghaft und unschlüssig. „Komm nun bald die Mutti, die mir Brot gibt?“ fragte das kleine Kind immer wieder. „Komm nur weiter!“ sagte die Mutter dann, und weiter ging's durch endlose Straßen, vorbei an unbekannten Läden, durch dichtes Menschengewühl. Erwartungsvoll lugte des Kindes Hunger aus. Doch keine fremde Mutti kam, um ihm ein Stück Brot zu reichen. „Die fremde Mutti will garnicht kommen.“ sagte es enttäuscht. „Sie kommt schon noch.“ antwortete die Mutter.

An einer Ecke aber blieb die Mutter stehen, rückte dem Kinde das fadenscheinige Mäntelchen zurecht, drückte ihm den großen weißen Zettel in die Hand und ermahnte es: „Bleib hier stehen! Ich gebe eine Weile weg. Aber geh nicht auf den Fahrdamm; sonst tun Dir die Autos weh. Und halt den Zettel da schön fest!“

Einen Augenblick lang ruhte ihre Hand auf des Kindes Scheitel. Das Kind schlug die Augen auf zur Mutter und sah ein seltsames Zucken in ihrem Gesicht als wollte sie weinen. Da wurde ihm ein wenig bange zumute. Aber es blieb gehorftam stehen, denn es war ein kleines Kind und ahnte nicht die Absichten der Erwachsenen, und es vertraute der Mutte. Doch die Mutti ließ es stehen und verschwand um die Ecke . . . für immer. Da steht das Kind nun, hält den Zettel in der Hand, wendet und betrachtet ihn von beiden Seiten: Mutter hat ihn nicht lesen wollen; was soll ich nun damit? Ach ja, schön festhalten. Es ist ein gehorftames kleines Kind — fest mit fleisen Fingern faßt es den Zettel. Aber sein kleiner Magen knurrt. Viele Menschen gehen vorüber, und keiner weiß, daß das Kind Hunger hat. Viele Autos fausen vorbei — eins, schon wieder eins und noch eins. Große, blaue, grüne, schwarze. Und noch viele, viele. Kleines Kind, kleines Kind, nimm Dich in acht, daß Du ihnen nicht zu nahe kommst! Schön sind sie, aber auch tödlich: ehe ein kleines Kind sich verfehlt, liegt es drunter. Weib nur ja stehen auf Deinem Plage, wie Mutter Dich geheißt!

Zwei Händchen spielen miteinander. Das ist unterhaltfam. Ueberhaupt ist es unterhaltfam auf der Straße. Das Kind gibt sich ihr ganz hin, mit ihren Menschen, ihrem Lärm, ihrem Gewühl. Aber der Hunger zwinkt es, entreißt es seiner Versunkenheit. „Essen, Mutti!“ Doch Mutti ist nicht an seiner Seite. Sie soll wiederkommen. „Mutti, Mutti!“ Aber sie kommt nicht. „Mutti!“ Sie hört nicht ihr Kind. Seine Stimme zittert, sein Mund verzehrt sich zum Weinen — da mit einem Male steht sie vor ihm — nicht die Mutti, aber eine fremde Frau. Freundlich fragt sie: „Kleines Kind, was steht Du so allein an der Straßenecke?“ Sie beugt sich nieder zu dem Kleinen. Das Kind blickt in freundliche Augen. Das ist die fremde Mutti, die mir Brot bringt, denkt das kleine Kind und sagt zu der Frau: „Ich habe so'n Hunger.“ Die Blicke der Frau hängen gebannt an dem Zettel. Sie liest. „Komm, mein Kind!“ sagt sie. „Ich will Dir zu essen geben.“

Da lächelt das Kind. Vertrauensvoll legt es seine kleine Hand in die der fremden Frau, die seine neue Mutti werden soll. Denn auf dem Zettel las jene, was Mutti ihm nicht vorlesen wollte: „Ich kann mein Kind nicht mehr ernähren. Bitte, seien Sie ihm eine gute Mutter!“

\*

## Gumbug und Gumbugmacher in Amerika

Vom Aberglauben des modernen Amerikaners.

Von Hermann Hesse, Newyork.

Wir alle sind mehr oder weniger abergläubisch, und selbst die Vernünftigsten unter uns, die jede Schwäche ableugnen, müssen sich oft lachend zu einer beliebigen Ansicht oder Abneigung bekennen, die sie von ihren Vorfahren ererbt haben wollen. Der Krieg hat die Menschheit in dieser Hinsicht um ein Jahrhundert zurückversetzt. Das Interesse für Okkultismus nahm gewaltig zu, und es gab Soldaten genug, die ein Amulett trugen, das sie von einer leichtgläubigen Person erhalten hatten, und seit an die Schutzwirkung in Gefahr glaubten.

Der Aberglaube ist keineswegs auf zurückgebliebene Länder und abgelegene Dörfer beschränkt. Selbst in einer Weltstadt wie Newyork finden sich auf Schritt und Tritt abergläubische Vorstellungen. Es ist sogar ungläublich, was man im aufgeklärten Amerika an Aberglauben findet.

Der Fremde geht in Newyork in einen neuen Wollentrag von fünfzig und mehr Stockwerken und betritt den Fahrstuhl. Die Nummern der Stockwerke fliegen vorüber: 1, 10, 11, 12 . . . und als nächstes das 14. Komisch, nicht wahr? An der aufgeklärten Metropolis kann ein Hausbesitzer das dreizehnte Stockwerk nicht vermieten. Zum Glück weiß sich der Amerikaner mit seinem



vielgerühmten praktischen Sinn zu helfen: man läßt das Unglücksstodwerk, das 13, einfach fort! Das Ei des Kolumbus! Oder ein Eulenspiegelstreich? Eulenspiegel ist nämlich längst dem Zuge der Zeit gefolgt und nach Amerika ausgewandert. Wo er, der Schalk, den Leuten ab und zu einen Stroh ins Ohr legt. Der aufgeklärte, ungläubige, skeptische, gottlose Großstädter sträubt sich entschieden, im dreizehnten Stock zu wohnen. Da könnte man das schönste Unglück auf sich laden. . . . Es gibt große Hotels, in denen das dreizehnte Stodwerk fehlt, und Zimmer Nr. 13, mögen sie auch zu den schönsten des Hauses gehören, bezeichnet man vielfach als 12 a. Am Broadway sowohl wie an der Fünften Avenue würde selbst ein Diogenes die Hausnummer 13 mit der Laterne vergebens suchen. Man verbessert einfach das Zahlensystem und läßt die Unglückszahl fort.

Der amerikanische Geschäftsmann ist die Nüchternheit selbst. Er glaubt nur an einen Herrgott — den Dollar. Den Teufel kann ihm keiner an die Wand malen. Jetzt aber zieht die Firma um. Einige Stodwerke tiefer sind im gleichen Gebäude großartige Räumlichkeiten zu haben. Der Chef der Firma hat sie sich angesehen, und ist Feuer und Flamme darüber. Als er jedoch den Umzug mit seinen Beamten bespricht, starren ihn plötzlich entsetzte Gesichter an. Seine Handlungsweise wird als leichtsinnig angesehen, denn sie gefährdet den Bestand der Firma! Das Umziehen in ein unteres Stodwerk ist ja ein schlimmes Wagnis, das kein gutes Ende nimmt. Eine Reihe von Firmen werden ihm aufgezehrt, die nach einem solchen Umzuge bankrott gingen. Wohl oder übel muß sich schließlich sogar der Präsident zu dem Aberglauben bekehren, daß man nur in ein höheres Stodwerk umziehen darf.

Die schwarze Rahe spielt im Aberglauben aller Zeiten eine große Rolle, bis auf unseren Tag. Es ist schon von Natur aus etwas Verschwiegenes, Unheimliches um die Rahe. An unvorhergesehenen Stellen ist sie plötzlich da, um ebenso plötzlich, lautlos und spurlos wieder zu verschwinden. Dem Großstädter kommen diese Spuktiere zu Hunderten in die Quere. Sind sie grau oder braun oder gefleckt oder weiß, so hat es weiter keine Bedeutung. Käuft dem Pantee aber eine schwarze Rahe über den Weg, so ist ihm die Peterfille verpaget. Das hat nämlich „was zu bedeuten!“ So kann es geschehen, daß selbst der besährte Geschäftsmann am Broadway oder der Fünften Avenue befürzt stehen bleibt, wenn so ein schwarzes Biest urplötzlich aus einem Hauseingang herauschießt, und die Straße kreuzt. Doch o Glück — am Rande des anderen Bürgersteiges bleibt der Rater sitzen. Und schon ist der Westbürger des zwanzigsten Jahrhunderts aus dem March über die Straße, durch das Autogewühl, und geht um die Rahe herum, die ihm somit den Weg nicht gekreuzt hat. So überlistet der Pantee das Schicksal, und alles Unheil ist behoben. Eine Erklärung für sein Verhalten hat der Abergläubige nicht. Er „kann sich nun einmal nicht helfen. . .“

Es kommt in Newyork öfter vor, daß man auf dem Bürgersteig plötzlich ein Schild vor sich sieht: „Gefahr!“ Sieht man in die Höhe, so gewahrt man ein Klavier, wenn nicht gar einen eisernen Gelschranke, die zwischen Himmel und Erde baumeln, oder ein Anstreichergerüst. Zeit ist natürlich Geld, und so kümmert sich der Pantee nicht um das Schild und die drohende Gefahr, daß ihm so ein Ungetüm auf den Schädel fallen könnte. Auch durch den dichtesten Kraftwagenverkehr windet er sich hindurch, denn immer und allemal ist Zeit Geld, Geld, Geld!

Ein paar Schritte weiter aber stutzt der gute Mann plötzlich, obwohl kein Hindernis zu merken ist. Schon schreitet er im Bogen über den Fahrtdamm und kehrt dann auf den Bürgersteig zurück. Wer wollte sich denn so leichtsinnig in Gefahr begeben und — unter einer Leiter hindurchgehen, wenn sie auch noch so fest steht? Nur die Anstreicher tragen allen bösen Vorausagen und arbelten jahraus jahrein auf und unter diesem gefährlichen Instrument.

Viele vernünftige Leute wagen nicht, sich umzusehen, wenn sie aus dem Hause gehen, und ebenso viele weigern sich entschieden, aus einem Glase zu trinken, das einen Sprung aufweist. Auch ist es eine alte Weisheit, daß man nicht mit einem Streichholz drei Zigaretten anzünden darf, sonst muß einer der drei Raucher sterben. So kommt es denn, daß selbst gebildete, vorurteilsfreie Leute das brennende Streichholz wegwerfen, nachdem sie den zweiten Glimmfengel angesteckt haben, um für den dritten ein neues anzuzünden.

Abergläubische Vorstellungen sind hartnäckiger und verbreiteter, als man allgemein annimmt. Das Fallenlassen eines Messers oder eines Kessels, das Finden einer Haarnadel, das Zerbrechen eines Spiegels, das Geschenk eines Messers, die Wirkung des Hufeisens, das Juden der Handfläche, das Messen eines Schirmes im Hause — solche und viele andere Dinge spielen im Aberglauben eine Rolle.

Der bekannte Theatermann Belasco schenkte einst einer Schauspieler eine Stoffsuppe. Sofort hatte sie großen Erfolg. Jetzt trennt sie sich nicht mehr davon, und die Suppe ist das Letzte, was sie beim Verlassen des Theaters nach der Vorstellung anrührt.

Eine andere amerikanische Schauspielerin dudete nicht, daß in den Kulissen gepfiffen wurde. Eine andere wieder trägt während der Spielzeit täglich für einige Minuten ein altes Korsett, das sie vor Jahren in einem Stück hatte, vor dem sie Angst hatte, das sich jedoch als ein großer Erfolg erwies, den sie ihren Trachtens dem Korsett verdankt.

Zu den abergläubigsten Menschen gehören die Seeleute. Käßt sich ein Vogel auf dem Deck des Schiffes nieder, so folgt ein Todesfall. In der Marine der Vereinigten Staaten ist man überzeugt, daß ein Rekrut kein Glück im Dienst hat, wenn er seinen Hut nicht bei Ebbe ins Wasser wirft. Die Ausfahrt aus einem Hafen am Freitag gilt als unglücklichbringend, und täglich laufen an diesem Wochentage nur wenige Schiffe aus dem Newyorker Hafen aus. Man zieht es vor, die Abfahrt auf einige Minuten nach Mitternacht zu verschieben. Es wird berichtet, daß eine Mannschaft von Seeländern sich weigerte, am Freitag, den 13. ihre Reise anzutreten. Der Aberglaube erstreckt sich also auf die ganze Welt.

Seeleute berichten oft seltsame Geschichten von Geistererscheinungen auf See, die Unglück bringen. Gepfiffen auf See, unheimliche Stimmen und Geräusche, Vogel- und Tiergestalten spielen eine Rolle in ihren Visionen.

Eine der abergläubigsten Rassen sind die Neger. Spukhäuser, Hegerel, glückliche und unglückliche Vorbedeutungen halten sie in ihrem Bann. Oft sind sie fündich in ihren Ideen, die auf ihrer mythischen Naturveranlagung beruhen.

Hart im Raume stoßen sich die Socken. Zu diesen primitiven Narren gesellt sich der moderne Spekulant in Wall-Street, dem es Glück bringt, wenn er den Buckel eines Verwachslenen berührt. Er ist den Betkern gegenüber freigebig in der Erwartung, daß seine Gaben ihm Glück bringen werden.

Der wissenschaftlich verbrämte Aberglaube ist in Amerika weit verbreitet. Nicht weniger als 125 Millionen Dollars werden in den Vereinigten Staaten jährlich einer Armee von 100 000 Wahrsagern aller Art in den Schoß geworfen, wie Kristallsehern, Astrologen, Numerologen, Phrenologen, Handleselüfners, Kartenschägern und anderen Scharlatanen, die aus Teelättern und Kaffeeseh die Zukunft erforschen und wie eine Heuschreckenplage das Land von einem Ende zum Andern zu überziehen. In der Stadt Newyork allein geben die Leichtgläubigen über 25 Millionen Dollars jährlich für die verschwommenen, wertlosen und oft verbrecherischen Wahrsprüche aus, die trotz des gesetzlichen Verbots von 15 000 bis 20 000 Segenmeister an den Mann — und die Frau gebracht werden. In Chicago heimst diese Gilde etwa zwölf Millionen Dollars jährlich ein, von denen die Hälfte von lokalen „Gläubigen“ aufgebracht wird, während der Rest aus brieflich erledigten Geschäften von auswärts stammt. Die mittelalterlichen Wundermänner waren im Vergleich zu diesen gerissenen Humbergmachern wahre Waffentuben.

Eine Sterndeuterin in Newyork läßt sich 25—100 Dollars für ein Horoskop zahlen, und erzielt allein brieflich von auswärts zehntausend Dollars monatlich. Ein Sternpulscher in Chicago hat hundert Kunden, alles gutturierte Geschäftsleute, die ihm tausend Dollars jährlich für ein monatliches Horoskop bezahlen. Dieses angeblich individuell ausgearbeitete Schriftstück ist einfach ein Formular, der sich über die Einzelheiten des jeweiligen Falles mit rührender Unbekümmertheit hinwegsetzt.

Männer und Frauen vor allen Dingen der begüterten Klassen gehören zu diesen Kunden der Wahrsagewunst, darunter eine erstaunliche Anzahl von Bankpräsidenten, Aktienmaklern, Rechtsanwäkten, Universitätsprofessoren, Senatoren und Kongreßabgeordneten. Am Wall-Street-Bezirk gibt es zahllose Wahrsagebüros in luxuriöser Aufmachung, in denen täglich hunderte Rat suchen. In dem feinen Geschäftsbezirk an der Fünften Avenue gibt es Zigeuner-Teestuben, in denen aus den abgebrühten Teelättern geweissagt wird, während andere Praktiker ihr Humberggewerbe in den Mietskafnern armer Viertel ausüben.

\*

## Die nächtliche Messe.

Es ist Karfreitagabend. Vier Stunden lang haben wir nun am Tische gefessen, sehr hungrig, denn es ist nun einmal fromme Sitte in Griechenland, daß man den ganzen Karfreitag und Karfreitag fastet. Zudem sind wir in einem kleinen christlichen Dorfe, einige Kilometer von Athen entfernt, zu Gast bei dem Bürgermeister, der eigentlich ein Athener Rechtsanwalt ist. In der ganzen Welt werden im Dorfe die alten Sitten gehalten, und kein Rechtsanwalt ändert etwas daran. Also fasten wir. — Fasten heißt: man ißt Suppen ohne Fett, kein Fleisch, keine Eier, keine Fische. Man beschränkt sich auf die geringsten Mengen. Doch ist ein süßer Trost geliebt: denn da gibt es eine Fastenpeise, die man Hafwa nennt, und die aus Mandeln, Zucker, Eiweiß und Öl besteht (Eiweiß ist nämlich kein Ei und Öl, kein Fett!). Mit ihr tröstet man sich. Oder mit Kartenpielen und „Mühle“, einem



Spiele, das hier genau so bekannt wie bei uns und sicherlich eins der ältesten Spiele der Menschheit ist. Im übrigen unterhält man sich, und selbstverständlich hat Nyrios L., der Bürgermeister und Anwalt, das große Wort. Ach, nicht nur das große Wort — nein, was noch viel wichtiger ist: er hat auch die großen Geste! Das war ein Genuß, wie ein Film war das, mit einem Darsteller, wie ich nie einen sah, dessen Hände so unerhört lebendig und verständlich sprachen, daß man keine Worte brauchte, um zu verstehen. Eine Fülle darstellerischer Feinheiten steckte in diesen langen, schmalen, nervösen Händen: Zorn, Liebe, Abscheu, Gleichgültigkeit, Energie, Haß, Verachtung — die ganze Tonleiter der menschlichen Empfindungen vibrierte in diesen Händen und formte sie zu den elegantesten und allemal treffendsten Gesten. Es war ein Genuß, dieser Beredsamkeit zuzuschauen, stundenlang, nie ermüdend, immer abwechslungsreich. Unsere ungefügen Redner könnten da etwas lernen.

Doch nun war es endlich zwölf Uhr geworden, und die Stunde der Auferstehung kam. Die Hausfrau gab jedem eine lange Kerze in die Hand, und dann ging es zur Kirche. Es war eine kleine Dorfkirche in jener Art, wie man sie im Ofen überall kennt, eine Miniaturausgabe der Kathedralen mit ihren Heiligenbildern in getriebenem Silberblech; nur die Köpfe und Hände der Heiligen sind gemalt oder Farbenbrud. Vorn im Allerheiligsten weilt der Priester, noch unsichtbar dem Volke, und in der Kirche sitzen rechts und links die zwei Evangelisten, zwei schriftkundige Bauern, die in einem eintönigen Gesang aus der Bibel vortreten. Das Volk steht dichtgedrängt in der Kirche, betet oder unterhält sich leise. Endlich ist der Augenblick gekommen, da alles Licht erlischt. Die Kerzen werden ausgeblasen: es ist ganz dunkel. Nur das kleine ewige Lämpchen leuchtet in der Finsternis, trüb und einsam. Nacht ist über der Menschheit, Christ ist tot.

Aber siehe da: es öffnet sich die Türe vom Allerheiligsten, der Pope kommt, in ein festliches Gewand gehüllt, und entzündet am ewigen Lichte seine Kerze, das Licht der Kirche. Dieses Licht wandert nun weiter. Jeder der Anwesenden hat ja seine Kerze, und jede Familie des Dorfes ist da. Ein Licht nach dem andern kommt auf, hundertfältig weitergetragen von jener ersten Flamme; und jeder murmelt dabei die weisende Formel: Christos anesti — Christ ist erstanden.

Dann strömen alle hinaus ins Freie, auf den Platz vor der Kirche. Ein kleiner Altar ist dort errichtet. Auf einem Podium steht der Vortrager und liest in eintönigem Gesang. Ringsum steht das ganze Dorf, auf der einen Seite die Frauen und Mädchen, auf der anderen die alten und jungen Männer, alle mit brennenden Kerzen, schweigend, passiv, in jener bäuerlichen Ruhe, von der man nie weiß: ist es das dumpfe Hindämmern einer Masse oder gläubige Versunkenheit? Und merkwürdig: wie sie da stehen mit ihren zerkümmerten Gesichtern, sehen diese attischen Bauern genau so aus wie Bauern bei uns. Sogar blonde gibt es darunter. Die Menschen sind viel weniger verschieden als jenes Rassengeschwafel uns weismacht, das Grenzen zieht zwischen uns und den Andern...

Aber nun ereignet sich jene komische und stamatische Szene, die kein boshafter Freigeist hätte schöner erfinden können als die kleine menschliche Wirklichkeit. Das Dorf mit seinen paar hundert Einwohnern hat zwei Pfarren mit zwei Kirchen. Die eine Kirche wurde gerade umgebaut, und so amtierte ihr Pfarrer, der ältere, mit an der anderen Kirche. Nun sind die griechischen Banospfarrer sehr einfache Leute, die Wertung entweder als Bauern ihr Feld bebauen oder einen Kramladen haben; denn Dotationen und Kirchensteuern gibt es hier nicht. Das muß man wissen, um das Folgende recht zu verstehen. Der Abschluß der Feier vollzieht sich nämlich so, daß jeder der Gläubigen — und gläubig sind sie alle — vortritt, die Bibel, ein Heiligenbild und die Hand des Popen küßt. Wessen Hand aber? Des älteren? Oder die Hand des jüngeren, an dessen Kirche die Feier stattfand? Der Alte sagte: selbstverständlich die meine! Der Andere: nein, in meiner Kirche findet die Auferstehung statt! Und sie sagten es laut. Und sie sagten es zornig. Und sie stritten hin und her. Und der Vortrager las unentwegt dazu die Worte der heiligen Schrift. Und die Bauern reckten die Köpfe und hörten mit großem Interesse zu. Es war ein schönes Veröhnungsfest. Bis endlich der Bürgermeister, Rechtsanwalt aus Athen, hinzutrat und den Streit schlichtete. Als weiser Salomo. Der jüngere Pfarrer durfte das Heiligenbild seiner Kirche hinhalten und der alte Pope die Hand. Dann konnte das fromme Küssen beginnen. Jeder trat hinzu, drückte mehr oder weniger innig — je nach dem Grade seiner Frömmigkeit oder auch hygienischer Erwägungen: wer kann in der Menschen Herz schauen! — seine Lippen auf Bild und Hand und legte dann mit der Rechten ein paar Fehden des unerhört schmierigen Papiergeldes auf den Tisch.

Dann ging man nach Hause. Die Mutter nahm an der Hausüre ihre Kerze und zeichnete mit der Flamme ein ruhiges Kreuz an die Wand, rief „Christos anesti!“, und alles begab sich zu Tisch, und

alle erhoben, wie schon zu Homers Zeiten, „die Hände zum Lecker bereiteten Maße.“  
Rolf Gysta Haebler.

## Die Goethe-Feier der Wiener Kinder.



Die Praterkinder bei der Feier vor dem Goethedenkmal in Wien.

Eine ebenso eindrucksvolle wie rührende Feier anlässlich des 100. Todestages Goethes veranstalteten die Wiener Kinder im Prater. Die kleinen Wiener und Wienerinnen brachten tausende von Weichenfrüschchen zu dem Goethe-Denkmal und gedachten so dieses größten Dichters der deutschen Sprache.

## Humor

Verrannt. Kunde (zum Heiratsvermittler): „Sie raten mir also zur Mutier? Ich möchte aber viel lieber die Tochter nehmen.“ — Heiratsvermittler: „Bloß nicht, dann bekämen Sie eine böse Schwiegermutter!“

Aus der Schule. Der Lehrer läßt Dingwörter mit dem Anfangsbuchstaben „F“ nennen. Als dem kleinen Fritz, einem Gastwirtsböhnchen, nicht schnell genug eins einfällt, hilft ihm der Lehrer nach, indem er fragt: „Nun, wie heißt denn das, wo so viel Bier hineingeht?“ — „Das ist der Herr Verwalter“ lautet die Antwort.

Aus der Schule. Lehrer (den Kleinen das Messer erklärend): „Nun, Kinder, welches ist also der wichtige Teil des Messers?“ (Die Kinder schweigen.) „Nun, welchen Teil des Taschenmessers benutzt denn euer Vater am meisten?“ Karl: „Den Korzenzieher, Herr Lehrer.“

Es zieht nichts mehr. „Führen Sie doch Shakespeare auf, Herr Direktor!“ — „Ausgeschlossen!“ „Wie es euch gefällt“, gefällt nicht; „Was ihr wollt“, will kein Mensch; „Der Sommernachtstraum“ wirkt immer frohig; beim „Wintermärchen“ wird auch feiner mehr warm und „Der Kaufmann“ ist kein Geschäft.“

Die richtige Adresse. „Herr Ober, der Rinderbraten ist aber sehr, sehr hart.“ — „Da müssen Sie sich bei dem Rindvieh beschweren.“ — „Aber das tue ich doch gerade!“

Eiferjucht. Wurfel glaubt, daß ihn die holde Gattin betrügt. Und da er nichts beweisen kann, nimmt er sich den Detektiv Scholmes zu Hilfe. Drei Tage später erstattet Scholmes Bericht: „Gestern ist Ihre Frau mit einem jungen Mann in ein Hotel gegangen. Sie nahmen ein Zimmer, und vom Nebenzimmer aus konnte ich durch das Schlüßelloch beobachten, wie sie sich küßten.“ „Und dann?“ fragt Wurfel aufs äußerste gespannt. „Dann haben sie das Licht ausgemacht!“ Verweiffelt schlägt Wurfel die Hände überm Kopf zusammen: „Noch immer diese schreckliche Ungewißheit!“

Balkleid. Auf dem Ball, an dem die Diva teilnahm, fiel ein Kronleuchter zur Erde. „Ein Schauer lief mir den Rücken entlang bis auf die Haden“, flüsterte anderntags die Diva. „Nanu“, sagte der Regisseur, „das hätte ich doch sehen müssen.“



# Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode  
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

**Bezugspreis** monatlich 1.80 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 1.60 Mark. Ergeht monatlich ledigmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktionen und Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Zeitung, Halberstadt, G. m. b. H. Verantwortlich für Politik und Wirtschaft: Kurt Volkens, für den totalen Teil Wilhelm Krimmermann, für Bekleidung und Inzerat: Karl Trefft, sämtlich in Halberstadt.

**Anzeigenpreis** die achtzehnhundert Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 10 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kleinanzeige 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Abgabende ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Akzise in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314). Postfachamt Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Zeitungsverlag) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 70

Mittwoch, den 23. März 1932

7. Jahrgang

## Braun-Severing!

### Unsere Parole zur Präsidentswahl am 24. April.

#### Der Parteiausgang der SPD.

Nach am Dienstag ein Referat des Partei-Vorsitzenden Otto Wels über die politische Lage im Hinblick auf den zweiten Wahlgang zur Präsidentschaftswahl kam die Präsidentschaftswahl entgegen. Es wurde einstimmig beschlossen, an die Spitze sämtlicher preussischer Wahlkreise Otto Braun und Carl Severing zu setzen. Das gleiche gilt für die preussische Landesliste der Sozialdemokratischen Partei, deren Zusammenfassung in einzelnen einer zu diesem Zwecke eingesetzten Kommission unterliegt.

Für Braun-Severing kämpfen heißt nicht nur für zwei Männer kämpfen, es heißt für die Partei, für ihre Idee, für die Zukunft der Arbeiterklasse kämpfen. Wir treiben keinen Personalismus. Noch immer gelten für uns die Worte der Internationale: „Es zehlet uns kein höheres Wesen, kein Gott, kein Kaiser, kein Teufel.“ Ganz frei wählen wir uns von dem „Reiter“-Wahlkreis des verurteilten Kleinbürgertums.

Was aber der Beschluß des Parteivorstandes ausprechen will, das ist, daß wir über die starken Persönlichkeiten verfügen, die andere, um ihren selbigen Bedürfnissen zu genügen, sich erst ersinnen müssen. Braun und Severing ehren nicht über uns, sie stehen mit uns. Sie sind mit der Bewegung gewachsen, sie betonen sich mit höchster Selbstverständlichkeit zur Arbeiterklasse, der sie angehören.

Rundplanen der Parteien sind für sie gewesen. Sie haben immer nur für ein Publikum gesprochen, das zu hören verstand. Sympathische Begeisterungsrufe haben sie weder jemals selbst gehört noch bei anderen erregt. Dafür haben sie allen Urteilssfähigen durch ihre Arbeit imponiert. Freunden und Feinden, den zweiten vielleicht noch mehr als den ersten, denn diese Feinde haben es am bittersten empfunden, Männer vor sich zu haben, deren geistige Lebendigkeit sich so leicht, wie ihre persönliche Unantastbarkeit.

So sind Braun und Severing die hervorragensten Repräsentanten jener sozialdemokratischen Politik, die unter jüher Berücksichtigung jener gewonnenen Positionen mit beharrlicher Geduld weiter kämpft und weiter baut. Kein Wunder, daß sie durch den Kommunisten genau so verachtet sind wie den Reaktionen von rechts, denn ihre Erfolge sind die bündigste Widerlegung aller hyperbollen Schwärmereien.

Mit der Parole: „Für das System Braun-Severing“ ziehen wir in den Preussen-Wahlkampf und werden in diesem Zeichen auch stehen.

#### Vier Kandidaten.

Obgleich der Ausgang der Präsidentschaftswahl schon ohne weiteres entschieden ist, umso mehr, da Hindenburg beim zweiten Wahlgang nur die meisten Stimmen und nicht mehr die absolute Mehrheit gebraucht, markieren wieder vier Kandidaten auf. Die Kommunisten und Nazis wollen aber die Gelegenheit des zweiten Wahlganges nicht zur parteipolitischen Agitation ausnützen und stellen Thälmann und Hitler wieder auf. Aber

auch Winter will die Gelegenheit einer Gratispropaganda nicht vorbeigehen lassen. Seine Anhänger sind bereits beim Reichswahlleiter vorstellig geworden und haben verlangt, daß Winter auch beim zweiten Wahlgang wieder auf dem amtlichen Stimmzettel als Kandidat aufgeführt werden solle. Da der Wahlvorstand Winter zum ersten Wahlgang zugelassen hat, genügen jetzt 20 Unterschriften zur Wiederholung des Wahlvorschlages, die natürlich ohne weiteres beizubringen sind.

Inzwischen ist in Schleswig-Holstein eine Bewegung in Gang gekommen, die für den schleswig-holsteinischen Bombenleger Claus Heim notwendigen 20 Unterschriften für eine Kandidatur sammeln will. Was Herrn Winter gelungen ist, würde auch Herrn Heim gelingen können. Claus Heim sitzt aber zur Zeit im Zuchthaus, während Winter nur im Gefängnis sitzt. Da nach dem Strafgesetzbuch ein mit Zuchthaus bestraffter Verbrecher die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter verliert, könnte eine Kandidatur Heims vom Reichswahlleiter nicht anerkannt werden, selbst wenn die jetzt betriebene Unterschriftenliste die 20 000 Unterschriften erbringen würde. Die verdrängte Kandidatur Winter allein zeigt aber, wie reformbedürftig das Reichswahlgesetz ist, denn es muß doch wirklich als politischer Unfug erscheinen, daß für derartige sinnlose Kandidaturen durch ihre Aufnahme auf den amtlichen Stimmzettel auf allgemeine Kosten Klammern gemacht wird. Die Gesetzgebung, daß 20 Unterschriften statt 20 000 für die Eintragung eines Wahlvorschlages genügen sollen, war gedacht für Parteien oder Gruppen, die bei der letzten Reichstagswahl mindestens über 500 000 Stimmen verfügten und dadurch also bewiesen haben, daß sie einen gewissen, ins Gewicht fallenden Anhang im Volke haben. Herr Winter hat es auf 111 000 Stimmen gebracht, also rund nur auf ein Fünftel der sonst erforderlichen Stimmenzahl. Trotzdem genügt er der Gesetzgebung, daß im zweiten Wahlgang seine Kandidatur nur von 20 Wahlberechtigten verlangt zu werden braucht.

#### Reichs-Landbund für Hitler.

Der Reichs-Landbund, der immer stärker in Abhängigkeit von den Nationalsozialisten geraten ist, gibt für den zweiten Wahlgang der Präsidentschaftswahl die Parole für Hitler aus.

#### Die „Stahlhelm“-Parole.

Nicht für Hitler und nicht allgemein für Hugenberg.

Der „Stahlhelm“ bemerkt in einer offiziellen Erklärung zur Präsidentschaftswahl, daß er nur Parteien unterstützen könne, die mit ihm in treuer Bundesgenossenschaft den Kampf um die innere Befreiung geführt haben. Was Stahlhelmskandidaten als Kandidaten aufgestellt würden, sollen die Stahlhelmmitglieder diesen ihre Stimme geben.

Das läßt darauf schließen, daß der „Stahlhelm“ einmal nicht für Hitler eintreten, zum anderen aber auch keine allgemeine Wahlparole für Hugenbergs Kandidaten aussprechen wird. Nur insoweit dürfte er sich für Hugenberg-Kandidaten entscheiden, als diese Stahlhelm-Mitglieder sind. Damit wird bestätigt, daß es über die Hugenbergs Differenzen

## Donaupläne.

Ausgleich der französischen und deutschen Interessen.

Das seit Wochen diskutierte Projekt des französischen Staatsmannes Lardieu, eine handelspolitische Neugestaltung im sog. Donauraum durch ein System von Präferenz (Vorzugs-)Zöllen und Kontingenten zu schaffen, kann keine Lösung der dringenden Wirtschaftsprobleme in den Donauländern bringen. Darauf kommt es aber an! Die agrarischen Lebensgebiete im Donauraum, Rumänien, Ungarn und Jugoslawien, brauchen Exportmärkte für ihr Getreide und bessere Getreidepreise. Im Donauraum gibt es aber keine Gebiete, die dieses Getreide aufnehmen könnten. Österreich hat keine Ernährungsbasis systematisch vorbereitet, die Fischschmalmel in Industrie, aber auch Agrarland und verlor sich selbst. Die schwere Lage der agrarischen Donauländer wird also von einem Präferenzsystem, das sich auf die Donauländer beschränkt, keine Milderung erfahren können. Aber auch für Österreich, von dem die Rufe nach Hilfe für Mitteleuropa ausgehen, würde ein solches System von Vorzugszöllen keine entscheidende Hilfe bedeuten. Österreich produziert Qualitätswaren; für die Abnahme kommen die rüchlandigen Südländer nicht in Frage. Selbstverständlich stellt der Südböden für Deutsch-Österreich, schon auf Grund der alten wirtschaftlichen Verhältnisse der Donaumonarchie, ein wichtiges und völlig unerwünschtes Absatzgebiet dar, das heute noch ein Viertel der österreichischen Fertigerwaren aufnimmt. Aber diese Absatzgebiete können nur dann aufnahmefähiger gestaltet werden, wenn sie Absatzmärkte für ihre Landesprodukte finden und wenn diese Länder durch Kapitalzufuhr saniert und wirtschaftlich erschlossen werden.

Das Lardieu'sche Projekt ist, so rein wirtschaftlich gesehen, keine Lösung der großen mitteleuropäischen Schwierigkeiten. Es ist ja überhaupt eine irrtümliche Auffassung, daß die Donaumonarchie ein wirtschaftlich ausgeglichenes Raum war. Bismarck bestanden schon innerhalb dieses Staatsgebietes die mannigfaltigsten wirtschaftlichen Nebeneinanderlagen und Interessengegenstände. Durch die neue Staatenregelung haben sich die Gegensätze nicht abgemildert, sondern verschärft. Wir verweisen nur auf den starken agrarischen Protektionismus in Österreich und in der Tschechei und auf den industriellen Protektionismus in Jugoslawien, Ungarn und Rumänien. Nachdem sich die Dinge nun einmal so entwickelt haben, ist es eine Utopie zu glauben, daß man diese Gebiete durch eine einfache Zusammenkopplung mit Präferenzen und Kontingenten retten könnte.

Die deutsche Antwort auf das französische Donaumonarchieproblem betont mit Recht diesen Gesichtspunkt und weist nach, daß mit der bloßen Verbindung der Donauländer untereinander noch nichts getan sei. Die deutsche Standpunkt geht grundsätzlich dahin, daß eine handelspolitische Restrukturierung einen wesentlichen Grundradius haben müßte. Da aber andererseits derartige Pläne sich nicht rasch genug verwirklichen lassen, die Bedrängnis in Österreich und in den Südländern jedoch eine sofortige Erleichterung verlangt, wird auf die deutschen Anregungen zurückgegriffen: Man solle die Unterbringung der Getreideüberschüsse durch Zollherabsetzung erleichtern und man solle ferner Österreich angelegentlich seiner ganz einzigartigen Notlage besonders wirtschaftliche Vorteile einräumen.

Nach dem geringen Widerstand, den die Deutschen in Wien in den Donauländern gefunden haben, scheint ihre Durchführbarkeit kaum noch in Frage zu kommen. Aber auch die deutschen Wirtschaftsverluste scheinen, abgesehen von politischen Widerständen Frankreichs, wirtschaftlich nicht ganz unerheblich zu sein. Am Juni soll die britische Reichskonferenz stattfinden, auf der England ein weltweites Wirtschaftsimperium durch ein weitgehendes Präferenzsystem schaffen möchte. Bei den Dominien besteht aber immer noch erheblicher Widerstand gegen die extremen Tendenzen der wirtschaftlichen Abzettelung im britischen Weltreich.

Wenn nun in Europa unmittelbar vor dieser Konferenz ein dauerndes Getreidepräferenzsystem geschaffen würde, so wäre es denkbar, daß das britische Mutterland unter Hinweis auf dieses Vorgehen den Empirerückgang noch mit viel stärkerem Druck betreiben könnte und daß die am Getreideexport auswärts stärkste interessierten Dominien ihrerseits schon als Abwehrmaßnahme sich aus England mit dem Mutterland auch wirtschaftlich verbinden müßten. Nachdem das Weltpräferenzsystem bereits außerordentlich stark durchdringt ist, könnte auch infolge einer prinzipiellen handelspolitischen Neuregelung die auf der Mitteleuropäer begründeten Austauschbeziehungen in Erschütterung gerät.

Wir glauben daher, daß es das Richtige wäre, inmitten dieses Weltwirtschaftsbaus zunächst nur eine provisorische Neugestaltung anzustreben, die den Südländern in ihren ärgsten Notlagen zu Hilfe kommt und die nur dem wünschenden Zusammenbruch hemmt. Eine endgültige Neugestaltung im Rahmen einer gesamteuropäischen Währungs- und handelspolitischen Vereinigung und zugleich nach einer Milderung politischer Spannungen erreichbar sein.

Deutschland ist aufgrund seiner geographischen Lage und dank seiner traditionellen wirtschaftlichen Verflechtung mit dem Südböden der wichtigste Verkehrsknoten dieses Wirtschaftsgebietes und wird bei einer Erleichterung dieser Länder die entscheidende Vornierstätigkeit ausüben. Andererseits darf nicht übersehen werden, daß Frankreich heute bereits starke finanzielle Interessen mit dem Südböden verbindet. Seit dem Krieg bis zur Gegenwart wurden vom französischen Kapitalmarkt an die Donauländer Zinsen in Höhe von ca. 4,5 Milliarden Francs gegeben. Ferns. aus

## Der Krieg mit Klagges.

Der Naziminister verhindert den Druck des „Harzer Echo“.

Braunschweig, 22. März. (Eig. Draht.) Am Dienstag nachmittag erschien die Polizei in den Räumen des sozialdemokratischen „Harzer Echo“ in Blankenburg und legte eine Verfügung des Innenministers Klagges vor, wonach das Verbot des „Volksfreund“ auch das „Harzer Echo“ einschließt. Dabei hatte diese Zeitung den von Klagges zum Verbot herausgegebenen Artikel überhaupt nicht veröffentlicht. Die Polizei wurde hinderte eine Drucklegung des „Harzer Echo“. Eine gleiche Verurteilung wurde auf Veranlassung des Herrn Klagges gegen die „Oberweiser Volkzeitung“ in Blankenburg durchgeführt, die ebenfalls den zum Verbotsgang genommenen Artikel nicht veröffentlicht hat.

#### Greener schreitet ein.

Er hebt das Verbot des Braunschweiger Volksfreund sofort wieder auf.

Der Reichsminister des Innern hat das von dem braunschweigischen Naziminister ausgeprochene Verbot des sozialdemokratischen Volksfreunds in Braunschweig, das auf vier Wochen lautete, auf Grund der Beschwerde des Blattes mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Der „Volksfreund“ kann bereits heute wieder erscheinen. Das Verbot hat insgesamt 6 Tage statt 4 Wochen gedauert.

Natürlich ist damit das Verbot des „Harzer Echo“ auch mit aufgehoben.



## erändert.

Der Bericht der Reichsregierung vom 22. März 1932 über den Arbeitslosenstand im Reich für den Monat März 1932 ergab eine Erleichterung der Lage im Vergleich mit dem März 1931. Die Zahl der Arbeitslosen im Reich betrug im März 1932 6 129 000, im März 1931 6 229 000. Die Erleichterung betrug 100 000 Personen, was einer Verringerung um 1,6 Prozent entspricht.

Die Zahl der Arbeitslosen im Reich betrug im März 1932 6 129 000, im März 1931 6 229 000. Die Erleichterung betrug 100 000 Personen, was einer Verringerung um 1,6 Prozent entspricht.

Konflikt zwischen der Präsidentschaft und dem Reichstag über die Zentralregierung ist beigelegt.